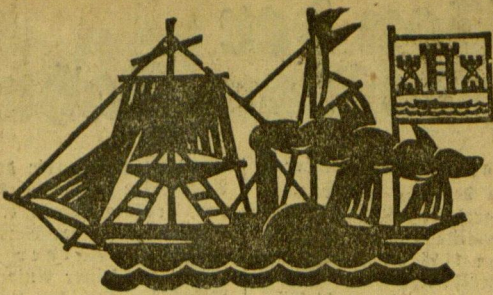


Erchein: täglich nachmittags 6 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litae, mit Zustellung 5.— Litae
Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen mit Zustellung 5.50 Litae, in Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark.



Anzeigen sollen für den Raum der Memel-Bezirksteile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litae, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Voraussetzungen 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Entrichtung bestimmter Blätter kann nicht übernommen werden.

# Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 214

Memel, Freitag, den 12. September 1930

82. Jahrgang

## Nach „örtliche Einwohner“ sollen wählen dürfen

... sagt der Vorsitzende der Wahlkreis-Kommission

Wir berichteten in der gestrigen Nummer, daß die Memelländische Landwirtschaftspartei und die Memelländische Volkspartei an den Vorsitzenden der Wahlkreis-Kommission, Landrat Simonaitis, Schreiben gerichtet haben, in denen dagegen protestiert wird, daß auch Personen in die Wählerlisten sollen aufgenommen werden können, die lediglich einen Antrag auf den Erwerb der Eigenschaft als Bürger des Memelgebiets bei der zuständigen Behörde gestellt haben, aber noch nicht im Sinne des Gesetzes über den Erwerb der Eigenschaft als Bürger des Memelgebiets vom 5. Dezember 1928 Bürger des Memelgebiets geworden sind.

### Die Antwort des Vorsitzenden der Wahlkreis-Kommission

Darauf hat der Vorsitzende der Wahlkreis-Kommission, Landrat Simonaitis, an die Memelländische Landwirtschaftspartei das folgende Antwortschreiben gerichtet:

Auf Ihre Beschwerde vom 8. September d. Js. betr. Ausführungsanweisung zu § 2 des Wahlgesezes erwidere ich ergebenst, daß ich eine Abänderung der Ausführungsanweisung nicht vornehmen kann.

Das Wahlrecht wird gemäß dem litauischen Wahlgesez geregelt und dieses spricht lediglich von örtlichen Einwohnern des Gebiets litauischer Staatsangehörigkeit. Die Memelbürger-schaft ist demnach nicht zwingende Voraussetzung für das Wahlrecht.

Ich stelle jedoch ergebenst anheim, gemäß § 28 des Wahlgesezes zu verfahren.

(§ 28 des Wahlgesezes hat den folgenden Wortlaut: „Von dem Tage der öffentlichen Auslegung der Listen ab haben in einer Frist von zehn Tagen die Vertreter der Verwaltungsbehörden und jeder Wähler das Recht, der Verwaltung, die die Listen aufgestellt hat, schriftlich oder mündlich mitzuteilen, daß jemand in die Listen nicht eingetragen oder aber unrechtmäßig eingetragen worden ist.“ Die Red. d. M. D.)

### ... und die Entgegnung der Landwirtschaftspartei

Der Vorsitzende der Memelländischen Landwirtschaftspartei, Nittergutbesitzer Conrad, hat dieses Schreiben des Herrn Simonaitis wie folgt beantwortet:

Nach § 14 des Wahlgesezes Ziffer 3 obliegt der Erlaß von Instruktionen und Erklärungen der Wahlkreis-Kommission, nicht dem Vorsitzenden der Wahlkreis-Kommission. Nachdem ich festgestellt habe, daß die Mitglieder der Wahlkreis-Kommission die Ausführungsanweisung zu den Seimelwahlen im Amtsblatt Nr. 97 nicht beschlossen haben, erhebe ich Einspruch im Namen der Landwirtschaftspartei gegen den Erlaß dieser Ausführungsanweisung, da sie nicht entsprechend dem Wahlgesez zustande gekommen ist.

Ebenso wenig halte ich Sie für berechtigt, allein als Vorsitzender der Wahlkreis-Kommission über unsere Beschwerde vom 8. September betr. Ausführungsanweisung zu § 2 des Wahlgesezes zu entscheiden. Ich verlange, daß unsere Beschwerde umgehend der gesamten Wahlkreis-Kommission vorgelegt und ein Beschluß derselben über die Beschwerde herbeigeführt wird.

Mit dem Bescheid auf meine Beschwerde kann ich mich aber auch, abgesehen davon, daß sie nicht von der Wahlkreis-Kommission, sondern nur von Ihnen allein behandelt worden ist, inhaltlich nicht einverstanden erklären.

Der Artikel 11 des Statuts besagt ausdrücklich, daß nur Bürger des Memelgebiets wahlberechtigt sind.

Wenn im Wahlgesez von „örtlichen Einwohnern des Gebiets“ die Rede ist, so ist dies dadurch zu erklären, daß bei der letzten Seimelwahl noch kein Einbürgerungsgesez erlassen war. Infolgedessen hatten litauische Staatsbürger noch nicht die Möglichkeit, die Eigenschaft als Bürger des Memelgebiets offiziell zu erwerben und hätten kein Wahlrecht zum Landtag gehabt, wenn man nicht aus diesem Grunde auf die Bestimmung des Artikels 37, die an

und für sich nur für die erste Wahl zum Seimelis Geltung haben sollte, zurückgegriffen hätte.

Nachdem das Einbürgerungsgesez am 5. Dezember 1928 erlassen ist, liegt kein innerer Grund mehr vor, um anderen Personen als Bürgern des Memelgebiets das Wahlrecht zum Landtag zu verweigern.

### Die Landwirtschaftspartei an den Staatspräsidenten ...

Die Memelländische Landwirtschaftspartei hat an den Staatspräsidenten das folgende Schreiben gerichtet:

Memel, den 10. September 1930. Se. Excellenz, den Herrn Staatspräsidenten der Litauischen Republik, Herrn Smetona, durch den Herrn Gouverneur für das Memelgebiet

Hier. Dem Herrn Staatspräsidenten erlauben wir uns nachstehende Beschwerde zu unterbreiten:

Nach Artikel 11 des Statuts für das Memelgebiet werden die Mitglieder des Landtages für das Memelgebiet nach dem litauischen Wahlgesez gewählt. Die im Amtsblatt des Memelgebiets Nr. 96 vom 3. September 1930, Seite 764 veröffentlichte Abänderung des Gesezes betreffend die Wahl zum Landtag sieht Änderungen vor, die im Gegensatz zu dem litauischen Wahlgesez stehen.

Wir erheben Einspruch gegen diese Aenderung einmal, weil es uns bedenklich erscheint, daß ohne Rücksicht auf das Statut überhaupt Aenderungen des Wahlgesezes für den Landtag vorgenommen werden, die nicht durch Aenderungen des litauischen Wahlgesezes bedingt sind. Vor allem aber wenden wir uns gegen den Inhalt der im Gesez enthaltenen Aenderungen.

Alle Aenderungen erscheinen geeignet, einseitig die Rechte der Mehrheit der Bevölkerung des Memelgebiets zu schmälern, die bisher im Landtag mit 25 von 29 Abgeordneten vertreten war.

Dies bezieht sich insbesondere auch auf die

## Polens Schlag gegen die Seimoposition

Insgesamt 18 Abgeordnete verhaftet — Aus den Betten geholt ... „Hilfe, Räuber!“

\* Warschau, 11. September. Das bereits gemeldete Vorgehen der polnischen Regierung gegen eine Reihe ehemaliger oppositioneller Mitglieder des Seim hat insgesamt 18 Verhaftungen zur Folge gehabt. Die Inhaftierungen, die sowohl in Warschau wie auch in verschiedenen Städten und Ortschaften der Provinz vorgenommen wurden, fanden gleichzeitig in der Nacht von Dienstag zu Mittwoch zwischen 2 und 3 Uhr statt.

### Sie wollten es nicht glauben ...

Die Abgeordneten wurden aus den Betten geholt, wobei es zu dramatischen Szenen kam, da die meisten von ihnen an einen Verhaftungsbefehl nicht glauben wollten und einen Ueberfall annahmen. „ABC“ berichtet, der Abgeordnete Barlicki habe, als die Polizei die Tür seines Zimmers im Seimhotel aufbrach, im Glauben, daß Banditen bei ihm einen Einbruch verüben wollten, „Hilfe, Räuber!“ zum Fenster hinausgeschrien. Die Seimwache lief herbei, wurde aber von dem starken Polizei- und Gendarmenaufgebot nicht in das Zimmer des Abgeordneten hineingelassen.

Die Regierungspreffe teilt mit, daß die Abgeordneten sich in einem Gefängnis in der Provinz befänden, es wird aber nicht berichtet, in welchem.

Heraufsetzung des Wahlalters in Bezug auf das aktive und passive Wahlrecht.

Die Aenderungen der §§ 17 und 19 müssen zur Folge haben, daß die Mehrheit der Bevölkerung von der aktiven Betätigung bei der Durchführung und Vorbereitung der Wahlhandlung ausgeschlossen wird. Die Wahlkreis-Kommission ist völlig einseitig unter Ausschluß von Vertretern der Mehrheitsparteien zusammengelegt. Ebenso hat der Leiter der Wahlkreis-Kommission zu Vorsitzenden der Wahlkreis-Kommissionen fast nur Anhänger einer kleinen Minderheitenpartei ernannt, so daß mit Sicherheit vorauszuversetzen ist, daß die Wahlkreis-Kommissionen ebenso zusammengesetzt werden. Wenn nun die Vertreter der Parteien nicht mehr stimmberechtigt in den Wahlkreis-Kommissionen sind, so bedeutet das die völlige Ausschaltung der Vertreter der bisherigen Landtagsmehrheit.

Ganz besonders aber müssen wir uns gegen die Abänderung des § 24 wenden. Die Bestimmung, daß die Wählerlisten nach den Weisungen und unter Aufsicht des Vorsitzenden der Wahlkreis-Kommission angefertigt werden, bedeutet nichts anderes als die völlige Ausschaltung der Selbstverwaltungen.

Nachdem der Vorsitzende der Wahlkreis-Kommission im Widerspruch mit dem Artikel 11 des Statuts und dem § 10 des Gesezes betreffend Erwerb und Verlust der Eigenschaft als Bürger des Memelgebiets angeordnet hat, daß nicht nur Bürger des Memelgebiets, sondern auch solche litauische Staatsangehörige das Wahlrecht zum Seimelis erhalten, die noch nicht Bürger des Memelgebiets sind, sondern nur den Antrag auf Einbürgerung gestellt haben und bei denen die Voraussetzungen zur Einbürgerung vorliegen, muß befürchtet werden, daß die einseitig eingestellten Wahlkreis-Kommissionen die Eintragung von Personen in die Wählerliste auf Grund des § 24 erzwingen werden, die an sich das Wahlrecht zum Landtag nicht haben.

Memelländische Landwirtschaftspartei Der Vorsitzende gez. H. Conrad jr.

Der Ausschuß des Anwaltsverbandes trat gestern zu einer Sitzung zusammen und erhob in einer Entschlieung Protest gegen die ungesetzliche Verhaftung derjenigen Abgeordneten — Dr. Hebermann, Dr. Kiriluk, Dr. Damski und des Senators Dr. Prager — die im Zivilberuf Rechtsanwälte sind. Die Entschlieung ist dem Justizminister Car übermittelt worden.

### Eine amtliche „Rechtfertigung“ ...

\* Warschau, 11. September. Die polnische Regierung hat versucht, ihre rigorosen Maßnahmen gegen frühere Mitglieder der Seimopposition durch eine amtliche Erklärung, die durch die „Polnische Telegraphen-Agentur“ verbreitet wurde, zu rechtfertigen. In der amtlichen Mitteilung wird darauf hingewiesen, daß im Verlaufe der letzten Seim-sitzungen eine Reihe von Verfehlungen krimineller und auch politischer Natur der letzten Seimabgeordneten festgestellt werden konnten. Angesichts des Verhältnisses der Immunität der Abgeordneten seien von den zuständigen Behörden die Verfolgung aller derjenigen Fälle eingeleitet worden, die sich im Verlaufe des letzten Seims ereignet hätten. Infolgedessen seien am 10. September eine Reihe von früheren Abgeordneten festgenommen worden, die sich teils krimineller Vergehen (Diebstahl, Betrug, Unterschlagung), teils politischer Vergehen (Schüsse auf die Polizei, Aufforderung zum Widerstand gegen die Staatsgewalt und staatsfeindliche Umtriebe) schuldig gemacht hätten.

## Wie Vytautas gekrönt werden sollte

Von mehreren Seiten ist an uns die Anfrage gestellt worden, welche Bewandnis es eigentlich mit der Krönungsgedächtnisfeier Vytautas des Großen habe, die dieser Tage in Memel und im übrigen Litauen stattgefunden hat. Diese Frage können wir am besten mit einem Kapitel aus der „Litauischen Geschichte“ von Dr. Georg Storoff-Memel beantworten. Der betreffende Abschnitt hat den folgenden Wortlaut:

„Kaiser Sigismund (der deutsche Kaiser. Die Red. d. M. D.) hatte Vytautas versprochen, zu einem bestimmten Termin im Herbst 1429 die Königskrone nach Vilnius zu senden, und der 8. September 1429 wurde für die Königskrönung bestimmt. Eine glänzende Versammlung vornehmer Fürsten und Herren war an diesem Tage nach Vilnius geladen: der junge Großfürst von Moskau, die russischen Fürsten von Twer und Nislan, alle die russischen Kleinfürsten aus Vytautas weitem Reich, der Tatarenkhan von Perekop, der Herzog von Moldau, der Hochmeister des deutschen Ordens, der Landmeister von Woland, der Ordensmarschall, Gesandte des griechischen Kaisers, der Metropolit von Moskau und zahlreiche andere weltliche und geistliche Herren. Alles war zur Krönung vorbereitet; nur die Krone, die Sigismund senden wollte, und die er als weltliches Haupt der Christenheit allein verleihen durfte, fehlte noch und würde mit großer Spannung erwartet. — Da kam die Nachricht, daß die kaiserlichen Boten, die der eigentlichen Krönungsgesandtschaft vorausgeschickt worden waren, um diese anzukündigen, auf ihrem Wege durch Polen überfallen und ausgeplündert worden seien — und das die Depeschen des Kaisers ihren Weg bis nach Krakau gefunden hätten. So waren die Polen über den Plan der Vorbereitungen zur Königskrönung unterrichtet und sperrten mit Heerhaufen an ihrer Westgrenze der Krönungsgesandtschaft den Weg — und der Erzbischof von Magdeburg, der zur Krönung nach Vilnius reisen sollte und schon bis Berlin gekommen war, mußte wieder umkehren.“

In Vilnius liegt angefaßt der vielen Krönungsgäste die Verlegenheit Vytautas' bis zu herzbrechender Pein. Man riet ihm, sich mit einer beliebigen Krone zu schmücken und die Königskrönung so vollziehen zu lassen, aber Vytautas wußte, daß einer solchen Krönung doch die notwendige Weihe fehlen würde. So mußte die Krönungsfeier ausgesetzt werden. Inzwischen kam Jogaila selbst nach Vilnius, um durch seine Gegenwart Stimmung gegen die Königskrönung zu machen. Vytautas gab sich scheinbar zufrieden; heimlich aber sandte er Boten zu Sigismund und bat ihn, die Königskrone unbedenkt nach Vilnius zu senden. Die Boten kamen nach Ulm, wo sich der Kaiser damals befand und brachten auch einen Brief von ihm an Vytautas mit, in dem er wieder versprach, die Königskrone nach Litauen zu senden. Als sie aber heimkehrten, war Vytautas nicht mehr am Leben.

Die Aufregungen der letzten Tage hatten seiner Gesundheit geschadet; als ein kranker Mann begleitete er seinen Vetter Jogaila von Vilnius nach Krakau. Unterwegs bekam er einen Schwächeanfall und fiel vom Pferde. Bald danach starb er am 27. Oktober 1490 im Alter von 80 Jahren. In der Kathedrale des heiligen Stanislaus zu Vilnius liegt seine Leiche begraben.“

### Sie sollen Richter im Memelgebiet werden ...

ss. Kanas, 11. September. (Priv.-Tel.) Einer hiesigen Zeitung zufolge hat das Justizministerium das Bildungsministerium eruchtet, für fünf litauische Studenten zur juristischen Ausbildung in Deutschland ein Stipendium zu bestimmen. Nach Beendigung des juristischen Studiums in Deutschland sollen die Kandidaten als Richter im Memelgebiet angestellt werden.

### 79 Kommunisten in Hankau hingerichtet

\* London, 10. September. Nach einem Bericht der „Daily News“ aus Schanghai sind in den letzten Tagen in Hankau 79 Kommunisten hingerichtet worden.

### 3000 Afridis wieder auf dem „Kriegspfade“

\* London, 10. September. „Daily Herald“ berichtet aus Peshawar, die Afridi entwickelten wieder eine rege Tätigkeit. Ihre Zahl sei auf 3000 Mann gestiegen.

# Die Christlich-Demokraten bleiben in der Opposition

ss. Kanaas, 11. September. (Priv.-Tel.) Die Verlauterung, haben die Führer des christlich-demokratischen Blocks dieser Tage in Kanaas eine Beratung über die künftige Politik der Christlich-Demokratischen Partei der Regierung gegenüber abgehalten. Auf dieser Beratung wurde, den Gerüchten zufolge, mit überwiegender Mehrheit beschlossen, nach wie vor in der Opposition zu verharren.

ss. Kanaas, 11. September. (Priv.-Tel.) Der vor kurzem aus Frankreich zurückgekehrte Pfarrer der Christlich-Demokraten, Pfarrer Krupavichus, wurde nach der Kirchengemeinde Garliava als Vikar berufen.

## Kurze Nachrichten aus Litauen

ss. Kanaas, 11. September. (Priv.-Tel.) „Retu-dos Zinios“ und „Kutas“ wurden von dem Kommandanten wegen Verfehlung einer Meldung über die zwangsweise Ueberführung Soldaten nach einem anderen Verbannungsort zu je 200 Lit Geldstrafe verurteilt.

## Keine Schwierigkeiten für den Abtransport der französischen Soldaten

\* Genf, 11. September. Gestern nachmittag fand beim Generalsekretär des Völkerbundes eine Besprechung über die Regelung der Frage des Abtransportes im Saargebiet statt. Außer Dr. Curtius und Briand nahm der italienische Delegierte Scialoja an der Besprechung teil. Es handelte sich darum, in Fortsetzung der letzten Verhandlungen des Rates einen Vorschlag auszuarbeiten, auf Grund dessen der Rat seine Entscheidung über den Abtransport in einer der nächsten Sitzungen zu treffen hat. Die Teilnehmer an der Besprechung sind übereingekommen, an die französische Regierungskommission des Saargebietes, die in Genf weilt, eine diesbezügliche Aufforderung zu richten. Man glaubt, daß die Angelegenheit noch in dieser Woche geregelt wird.

## Ob das genügen werde...

\* Genf, 11. September. Der Berichterstatter des „Journal“ nimmt Stellung zu der Frage der Zurückziehung des Bahnstützes im Saargebiet d. h. zum Abtransport der 250 französischen Soldaten aus dem Saargebiet. Nach dem französischen Blatt hat der Vorsitzende der französischen Regierungskommission für das Saargebiet, Wilton, erklärt, daß keine Schwierigkeiten beständen, diese Soldaten zurückzuführen.

Vorausichtlich würde die Annahme der deutschen Forderung am Freitag, also vor den Reichstagswahlen, angekündigt werden.

Das Blatt stellt im Zusammenhang damit die Frage, ob das genügen werde, die deutschen Wähler für die Regierung zu gewinnen.

## Die Vizepräsidenten des Völkerbundes

\* Genf, 11. September. Die Völkerbundversammlung hat gestern nachmittag die Wahl des Präsidialbüros vorgenommen. Zu Vizepräsidenten wurden gewählt Reichsaussenminister Dr. Curtius, Briand, Henderson, Matsubara-Japan, Dutroux de Leon und Costa de Mela (Brasilien). Die bisherige Gepflogenheit, zu Vizepräsidenten die Vertreter der Großmächte und zu Ausschüßvorsitzenden Vertreter der kleineren Staaten zu wählen, ist diesmal insofern durchbrochen, als der Vertreter Italiens den Vorsitz des ersten Ausschusses übernommen hat, dessen Hauptaufgabe der Beratung des Juristenberichtes über die Angleichung der Völkerbundstatuten an den Kellogg-Pakt gilt.

Dr. Curtius wird voraussichtlich erst in der nächsten Woche sprechen.

## 2,8 Millionen Arbeitslose in Deutschland

\* Berlin, 10. September. Nach dem Bericht der Reichsanstalt betrug die Zahl der Arbeitslosen am 31. August rund 2 873 000.

# 2500 Kilometer in 19 Stunden Von der Moskau-Sahrt zurück

\* Friedrichshafen, 11. September. Die Moskau-Fahrt des deutschen Luftkrenzlers „Graf Zeppelin“ ist erfolgreich durchgeführt. Das Luftschiff erschien heute vormittags gegen 11 1/2 Uhr über Friedrichshafen, um 11,35 Uhr war die Landung des Schiffes bewerkstelligt. „Graf Zeppelin“ hat den Rückflug, der, wie aus den recht spärlich eingegangenen Standortmeldungen hervorgeht, über Kottbus führte und über eine Strecke von 2500 Kilometern ging, in 19 Stunden zurückgelegt.

## „Beweis für die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland“

\* Moskau, 11. September. „Graf Zeppelin“ trat den Rückflug nach Friedrichshafen, wie bereits angekündigt, gestern um 16,40 Uhr an. Das deutsche Luftschiff war um 10 Uhr vormittags v. e. J. über Moskau erschienen. Es kreiste zwei Stunden über der Stadt, von Hunderttausenden von Zuschauern begrüßt. Die äußerst schwierige Landung am Landungsplatz konnte mit Hilfe von Mannschaften der Sowjetluftfahrt mühselig durchgeführt werden. Auf dem Landungsplatz hatten sich zur Begrüßung des „Graf Zeppelin“ und seiner Besatzung u. a. Vertreter der Zivil- und Militärbehörden sowie Delegierte zahlreicher öffentlicher Organisationen und Kenner, die Spitzen des diplomatischen Korps, die deutsche Botschaft, zahlreiche Angehörige der deutschen Kolonie sowie eine Reihe von Pressevertretern eingefunden. Der Chef der Luftstreitkräfte der Sowjetunion, Baranoff, begrüßte Dr. Edener namens der Sowjetregierung. In seiner Ansprache erklärte er u. a., der Besuch des deutschen Luftschiffes in Moskau unter Führung von Dr. Edener beweise die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland. Der deutsche Geschäftsträger in Moskau begrüßte die Gäste namens der Botschaft und der deutschen Kolonie. Edener dankte im Namen der Besatzung und der Passagiere für den warmen Empfang und gab seinem Bedauern Ausdruck, daß die Wetterverhältnisse es im vergangenen Jahre nicht erlaubt hätten, Moskau zu besuchen.

## „Aus der Luft gegriffen“

\* Berlin, 11. September. Als Kuriosum wird hier eine letztlindische Meldung bekannt, wonach russische Grenzsoldaten das Luftschiff beim Ueberfliegen der russischen Grenze in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch beschossen hätten, da ihnen vom Moskauerflug des „Zeppelin“ nichts bekannt gewesen wäre. Wie von russischer Seite mitgeteilt wird, ist diese Meldung völlig aus der Luft gegriffen, zumal, da die Sowjetunion den Moskauerflug des „Graf Zeppelin“ so gründlich vorbereitet habe, daß die russische Bevölkerung über den Flug genau orientiert war.

# Meer in Flammen

### Ursache und Opfer der Katastrophe im Hafen von Piräus

\* Athen, 10. September. Der Riesenbrand im Hafen von Piräus hat insgesamt 20 Schiffe verunruhigt, ihm sind, nach den bisher vorliegenden Meldungen zu urteilen, 12 Menschenleben zum Opfer gefallen. Etwa zwanzig Personen sind mehr oder weniger schwer verletzt worden. Es dürfte aber kein Zweifel sein, daß die Zahl der Todesopfer viel größer ist. Außer 18 Dampfern ist auch ein Dampfer der griechischen Flotte, und der griechische Handelsdampfer „Marianne“ vom Piräus verunruhigt worden. Der Sachschaden wird auf 15 Millionen Golddrachmen geschätzt.

Ueber die Ursache und den Hergang der Katastrophe erfahren wir noch folgende Einzelheiten, die sich allerdings nicht immer decken. Infolge eines Schadens an der Benzinpumpe des englischen Landdampfers „Donax“ lief unbemerkt eine große Menge Benzin aus, die sich auf der Wasseroberfläche rasch verbreitete.

Am Ufer sah ahnungslos ein Arbeiter, der über einem offenen Feuer sein Essen kochte. Er warf die Feuerzettel dann ins Hafenwasser, das im Augenblick in hellen Flammen stand.

Gegen zwanzig Segelschiffe und zahlreiche Dampfer befanden sich rasch im aufsteigenden Meer. Nach einer anderen Version soll der Brand durch eine Explosion an einem Tankdampfer verursacht worden sein. Der Dampfer soll unter furchtbaren Detonationen in die Luft geflogen sein. Die Drücker des Schiffes wurden eine Meile weit ins Land geschleudert, die gesamte Besatzung kam in den Flammen um.

Wenn auch die Berichte in diesem Punkte voneinander abweichen, übereinstimmend geht aus ihnen hervor, daß der Brand, der sich mit riesiger Schnelligkeit über das ganze Hafenbecken verbreitete, eine unglückliche Panik unter den Besatzungen der bedrohten Schiffe auslöste. In den meisten Fällen stürzten die Belagerten und überließen die Fahrzeuge ihrem Schicksal. In wenigen Augenblicken war der Hafen von Piräus, sonst ein Bild emstiger, friedlicher Arbeit, in ein wahres Feuertor verwandelt. Gleich gewaltigen schimmenden Riesenfackeln trieben die flammenden Fahrzeuge einher, gemächliche Detonationen erschütterten in unaufhörlicher Folge die Luft und

weithin gellten die Todeschreie der gepöknigten Menschen.

Eine Rettung von den brennenden Schiffen war in den meisten Fällen unmöglich, denn das die Wasseroberfläche bedeckende brennende Öl schnitt jeden Rettungswege ab.

Wenn aber doch dieser oder jener Seemann in seiner Todesangst den Sprung in das Hafenwasser wagte, so war er bald in dem „brennenden Meer“ untergegangen, zum mindesten trug er lebensgefährliche Brandwunden davon.

# Südafrikanerin durchschwimmt in 16 1/2 Stunden den Kanal

\* London, 11. September. Der Englische Kanal ist wiederum durchschwommen worden, und zwar diesmal von der jugendlichen Südafrikanerin Schwimmerin Peggy Dawson, die Dienstagabend, kurz nach 8 Uhr, bei Oris Rez ins Wasser ging und Mittwoch mittag um 12,45 Uhr in South Foreland westlich von Dover das Land erreichte.

Die von Miss Dawson gebrauchte Zeit von 16 1/2 Stunden bleibt um zwei Stunden hinter dem von der Deutschen Amerikanerin Gertrud Eberle aufgestellten Rekord und 5 1/2 Stunden hinter dem von dem Franzosen Michel aufgestellten Weltrekord zurück.

## Der Muttermörder...

„Er sprach von seinem Opfer wie ein Liebhaber von seiner Freundin“

\* Berlin, 10. September. Vor einem hiesigen Schwurgericht hatte sich dieser Tage der 25 Jahre alte Schriftsteller Valentin Rehnardt-Thielede zu verantworten, der seine 47 Jahre alte Mutter Camilla von Thielede-Thielede im Badezimmer ihrer Wohnung durch 15 Dolchstiche getötet hat. Man verurteilte die Tat nach allen Richtungen hin zu denken, man suchte nach Motiven. Thielede hatte die Leiche zu einem Paket zusammengepackt und alle Spuren beseitigt. Am nächsten Morgen stellte er sich selbst der Polizei. Man hatte geglaubt, daß es zwischen der Mutter und ihrem Sohn zu

## Drei führerlose Straßenbahnwagen saufen den Zürichberg hinunter...

\* Zürich, 11. September. Am Zürichberg er eignete sich gestern Abend ein schweres Straßenbahnunglück. Drei vor einem Depot stehende leere Wagen, bei denen die Bremsen aufscheinend nicht in Ordnung waren, gerieten in Fahrt und saufen den Zürichberg hinunter. Sie stießen gegen einen mit etwa 20 Personen besetzten Triebwagen, der durch den Anprall in fiese Teile zerbrach und entgleiste. Dabei wurde er mit ungeheurer Wucht gegen eine Mauer geschleudert und zerbröckelte. Zwei Insassen wurden völlig jermalm, sechs weitere erlitten schwere und zehn leichtere Verletzungen.

## Keine Lebensgefahr für Max Hölz

\* Bad Eiler, 10. September. Zu den schweren Zusammenstößen bei einer Wahlversammlung, in deren Verlauf, wie gemeldet, der Kommunistenführer Max Hölz schwer verletzt wurde, wird noch gemeldet, daß mehrere der Teilnehmer bei dem Versuch, durch die Fenster ins Freie zu flüchten, sich Verletzungen zuzogen. Max Hölz, der am Boden lag, wurde bei dem allgemeinen Tumult mit Füßen getreten, so daß er zunächst besinnungslos liegen blieb. Er wurde an Ort und Stelle von einem Arzt verbunden. Das Ueberfallkommando, das inzwischen herbeigeleitet war, trieb Personen, die sich vor dem Lokal befanden, zum Teil mit dem Gummiknüppel auseinander. Das Lokal wurde geschlossen. Hölz befindet sich zur Zeit in Pflege bei einem kommunistischen Stadtratsmitglied namens Falkenstein. Er hat schwere Kopfverletzungen und Quetschungen am Arm davongetragen. Lebensgefahr jedoch besteht nicht.

## Sechs Lebensmittelschieber erschossen

\* Moskau, 10. September. Die Politische Verwaltung hat eine Gruppe von Schiebern ermittelt, die aus den Genossenschaftsläden mit Hilfe von Landenden gefälschter Lebensmittelkarten Lebensmittel und andere in beschränkter Menge vorhandene Waren entwendeten und zu Wucherpreisen absetzten. Drei Händler und drei Angestellte der Genossenschaftsläden wurden zum Tode, die übrigen Beteiligten zur Internierung in einem Konzentrationlager verurteilt.

## Gewaltige Explosion in einer Aluminiumfabrik

\* Schwarzenfeld (Regierungsbezirk Oberpfalz), 10. September. In der Aluminiumfabrik Bayerbacher explodierte Mittwoch nachmittag der Maschinenraum für Aluminium. Sämtliche Maschinen wurden durch die gewaltige Explosion verunruhigt und in die Luft geschleudert. Auch eine Seite der Fabrik ist in die Luft gesprungen. Der Bevölkerung benachbarte sich eines panischen Schreckens und führte auf die Straßen. Zwei Arbeiter erlitten Verletzungen.

# Unwahrheit und Dichtung

### Neues über Thomas Mann und Nidden

Von  
Nothor Labbe

In einer memelländischen Zeitung wurde kürzlich die Meinung geäußert, Thomas Mann's Sommeraufenthalt in Nidden habe verhältnismäßig wenig „Staub aufgewirbelt“. Dies eben dürfte jedoch durchaus im Sinne des Dichters gewesen sein, der in Nidden, wenn auch nicht untätig, doch in mehr als einer Beziehung „Ferien vom Ich“ halten will. Dies ist auch der Grund, der uns veranlaßte, ihm nicht durch ein Interview lästig zu fallen. (Die Ned. des N. D.)

Thomas Mann hat einmal in prächtiger Leichtfüßigkeit bekundet: „Diejenigen, die meine Schriften durchblättert haben, werden sich erinnern, daß ich der Lebensform des Künstlers, des Dichters stets mit dem äußersten Mißtrauen gegenüberstand... Ein Dichter ist, kurz gefaßt, ein auf allen Gebieten ernsthafter Tätigkeit unbrauchbarer, nur einzig auf Notizen bedachter, dem Staate nicht nur nicht nützlich, sondern sogar auffällig gefährlicher Kumpan... Uebrigens ein innerlich fröhlicher, zur Ausschweifung geneigter und in jedem Betrachte anrüchlicher Charakter...“

Wahrhaftig, was könnte er jener Art von Zeitungen und Zeitschriften, Salons und Gesellschaften, die nun einmal ohne Sensationen nicht auskommen können, für erhebliche Freude bereiten, wenn er dieser Lebensform des Künstlers, des Dichters, nicht mit Mißtrauen gegenüberstände, wenn er nicht statt dessen ein ruhiges, ganz bürgerliches, ganz unsonstiges Familien- und Privatleben zu führen für richtig hielte! Dies ist doch ein Mann, dessen Name von aller Welt genannt, dessen Bild von aller Welt gekannt wird, diesen Sensationsbedürfnissen nämlich nicht irrelevant den nötigen

„interessanten“ Stoff, so verfährt, so erdichtet man ihn sich. Wobei nun an Lächerlichem und Albernem oft Unglaubliches geleistet wird.

In Berlin wurde, von wem tut nichts zur Sache, im vergangenen Winter die Meinung geäußert, das Häuschen, das sich der Dichter in Nidden baue, sei für — eine seiner Matressen bestimmt. Voila, der Mann, der „zu Ausschweifungen geneigt“ ist, der Künstler! So hat's erwiesenermaßen schon der alte Joche gehalten, und so hat es gefälligst zu bleiben bis an der Welt Ende! Außer in Nidden und seiner nächsten Umgebung, wo die Neugierigen Thomas Mann unverfroren sogar zu den Fenstern seines Häuschens hereinzuwandern und mithin täglich festzustellen Gelegenheit haben, daß hier keine Dichtung gelehrt werden, sondern, daß Hausfrau, Frau und Kinder ein harmloses Sommer- und Ferienleben leben, wird mancher die Nachricht von den Matressen sicher mit Eifer und Wonne begrüßen und weitertragen. „Mander“: das dürfte nach des Dichters Worten freilich nur jemand sein, der seine Schriften nicht „durchblättert“ hat. Aber deren gibt es gerade unter denen, die des „Interessanten“ bedürfen, mehr als genug, solche nämlich, die bequemerweise nicht von Thomas Mann, sondern über Thomas Mann lesen. Und wer an die Matresse glaubt, der wird dann auch an der weiteren Nachricht nicht zweifeln, die besagt, daß da auf dem Niddener Schwiegermutterberg recht oft ein Schwarm leidenschaftlicher und anrüchlicher Künstlervolksens versammelt sei...

Wenn die „Liebesaffären“ des Dichters bisher nur mündliche Interpretationen fanden, wobei es wohl gegenüber solchen Abgeschmacktheiten bleiben wird, so wird doch in schwarz-weißen Buchstaben schon feitel Ungereimtes veranlaßt, daß von diesem Ungereimten bis zum durch Druckerwärme beglaubigten Nobelpreissträger „Don Juan“ allerdings nur noch ein kleiner Schritt zu sein scheint. Hier zum Beispiel eine kleine Witzliste über des Dichters Niddener „Tusculum“ und über ihn selbst aus dem „Neuen Wiener Journal“:

„Thomas Mann fühlt sich in diesem einsamen

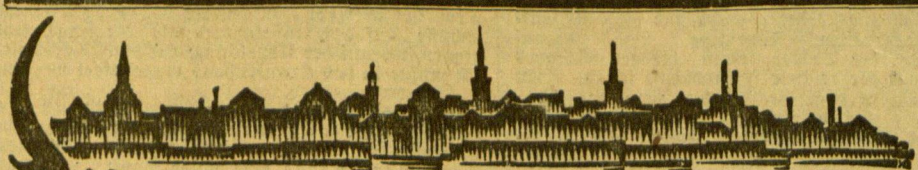
von Gott und Menschen vergessenen Fischerdörfchen wohl.“ — „Ab und zu taucht Thomas Mann in dem Dorrestaaurant auf, plaudert mit den Fischern, sucht einen Einblick in ihr raubes Leben zu gewinnen und studiert fleißig die ihm wenig bekannte Umgehung.“ — (Das Dorrestaaurant? Man sieht ihn vor sich, den rüchigen, primitiven, romantisch-baufälligen Krug, der freilich nur dem „Neuen Wiener Journal“ bekannt ist.) — „Von seiner Veranda kann der Dichter das Meer, den Strand, Ebbe und Flut sehen, kann die Felsen mit den grünen Flechten und Tannenwäldern bewundern. (Fataha, das Haß ist eine seltsame Naturerscheinung, das haben wir schon immer gesagt. Und gar erst die Felsen auf der Hebrung!) — „Die Gemeinde Nidden ist Thomas Mann sehr entgegen gekommen. Für den bekannten Dichter und seine Familie wurde ein Holzbockhaus, das mit einem Strohdach gedeckt ist, extra aufgebaut (das er in höchst eigener Person mit einigen Zehntausenden guter deutscher Mark bezahlt hat.) ... die Zimmer, die wohl alle primitiv, aber nett und sauber, wie in den Fischerwuhungen eingerichtet sind...“ (Elektrisches Licht, fließendes kaltes und warmes Wasser in den Schlafzimmern, Zentralheizung) Erwähnen wir noch aus dem hier zitierten Aufsatz, daß Nidden ringsum von hohen, steilen Bergen umgeben ist, daß die Fischerbocke auf dem Dach des Sommerhäuschens symbolhaft an den Pegasus gemahnen sollen und daß der Dichter („Wahrheitlich“) würden Leute sagen, die „Interessantes“ brauchen, „auf eine Periode des Faulenzens und Sumpfnens“ vom frühen Morgen bis spät in die Nacht an seinem neuen Roman „Josef und seine Brüder“ schreibt, der zu einem bestimmten Termin fertiggestellt sein soll (Mozart und die Don Juan-Operette!), so ist dies wohl genug des romantischen Rankenwerks, das hier in einem kurzen Artikel, in wenigen Zeilen, ein einmal den gläubigen Wienern vorgestellt wird.

In einer anderen Zeitung wird Nidden im Gegensatz zur gott- und menschenverlassenen Ur-

wichtigkeit des Wiener Niddens, zu einer Art Literaturoase erhoben. Daß den Niddenern die Person Thomas Mann's oft genug ein Gesprächsthema bildet, (die Person zunächst, ob auch in gleichem Maße seine Werke, ist nicht immer erwiesen), soll gern zugestanden werden. Daß nun aber auch aus jedem Niddener Fischer sozusagen ein kleiner Literaturfachverständiger geworden sei, eilt wohl den Tatsachen ein wenig voraus. Vorläufig denken die Eingeborenen über ihren berühmten Gast nicht viel anders, als die Niddener Fischer seinerzeit über ihren Mitbürger Wilhelm Busch, worüber eine Anekdote folgendes berichtet: Einige Fremde hatten in Niddenshausen des Meisters Grab besucht und trafen auf einem Hügel vor dem Dorfe einen alten Schäfer. Man kam mit diesem auf das Leben des großen Dichters zu sprechen und der Schäfer nickte wehmütig dazu mit dem Kopf, indem er meinte: „Ja, er ist uns viel zu früh genommen worden.“ — „Wie? Sie haben ihn gekannt und verehrt?“ — „Nicht nur ich“, neigte der Alte vernonnen das Haupt, „nein, wir alle hätten ihn noch viel länger brauchen können. Was meinen Sie wohl, was der Mann an Steuern gezahlt hat!“ — Busch und die Niddener Fischer, Thomas Mann und der Niddener Fremdenbetrieb, das ist bis auf weiteres die einzige aufschlüsselnde Parallele, welche die Niddener ziehen dürfen.

Wieder ein anderes Bild. Endlich hat es nun doch jemand herausbekommen, daß Thomas Mann — ein Jude ist! Sollte man es für möglich halten, daß dergleichen kritiklos hingenommen wird, selbst angesichts der hinlänglich bekannten Herkunft von des Dichters Eltern und angesichts der beträchtlichen Anzahl von Photos, die von ihm existieren sind? Wäre er es übrigens, so gäbe es für jeden Vernünftigen auch darüber nichts weiter zu debattieren.

Sehr schwer haben es oft solche, die sich verpflichtet fühlen, über eine Begegnung mit Thomas Mann recht Neues, recht Bedeutsames zu veröffentlichen. Gewiß wird er diesem und jenem, den er kennt, zu dem er Vertrauen besitzt, einiges über sich



## Memel, 11. September

### Kurgäste sollen aus dem Memelgebiet abgehoben werden

wenn sie außerhalb eines Kurortes angetroffen werden

In Nr. 98 des „Amtsblatts des Memelgebiets“ vom 10. September befindet sich die folgende Verfügung des Direktoriums:

Nach vorliegenden Nachrichten übernehmen aus dem Auslande mit einem Badevisum zur Kur eingereiste Kurgäste öfters eine entgeltliche Beschäftigung.

Da dieses unzulässige Verhalten der Ausländer die bestehenden Vorschriften ignoriert, haben die Polizeiorgane die aus dem Auslande einreisenden und anwesenden Ausländer zu kontrollieren und den mit Badevisum gegen Entgelt beschäftigten oder außerhalb eines Kurortes angetroffenen Ausländer festzunehmen, verantwortlich zu vernehmen und mit dem Vorgange der nächsten Grenz- oder Eisenbahnpolizeistation zur Abführung aus Litauen zu übergeben.

Den Landes- und Kommunalbehörden ist die Anstellung von Ausländern, welche mit einem Badevisum eingereist sind, verboten. Solche Ausländer sind sofort zu entlassen und ums deren Anschrift bis zum 15. September d. Js. mitzuteilen.

Memel, den 2. September 1930.

Direktorium des Memelgebiets  
Reisgys Dugnus

### Kässpäken.

Wer von der Fuggerstadt Augsburg oder von der Kunst- und Bierstadt München dem Bodensee entgegenfährt, tritt bei Buchloe in das Allgäu ein. Der Getreidebau und die geschlossenen Dörfer weichen hier mehr und mehr den Wiesen, Weiden und vereinzelten Bauernhäusern mit blanken Fenstern, grünen Äden und hoher Einfahrt für das Vieh. Viehhaltung und Milchviehwirtschaft sind im Allgäu schon von Natur aus als die wichtigsten Zweige wirtschaftlicher Betätigung vorgezeichnet. Ihre Väter erlangen hier die Bauern, Hirten und Säumer durch den reichlichen Genuss von Milch, Butter und Käse. Wer als Gast ein Allgäuer Bauernhaus betritt, kann hier auch die Bekanntheit mit „Kässpäken“, dem Allgäuer Nationalgericht, welches aus Fremde stets in seinem Vornam zehrt, machen. Wer einmal diese köstliche Speise genossen hat, verlangt immer wieder darnach. Es ist auch ein gar herrlicher Anblick, wenn blütenweißes Mehl, frische Eier, gelbe Butter und duftiger Emmentaler Käse in innige Berührung treten. Wie man sie zubereitet? Für zwei Personen werden benötigt 40 Gramm Mehl, 75 Gramm Emmentaler Käse, 40 Gramm Butter, ein Ei, Wasser und Salz. Aus Mehl, Wasser, Salz und dem Ei bereitet man einen glatten zähen Teig, den man gut schlägt. Nachdem er etwas geruht hat, tut man ihn auf ein feuchtes Brettchen und schabt mit einem breiten Messer dünne Streifen in kochendes Salzwasser. Sobald diese Streifen einmal aufgewellt sind, schöpft man sie heraus, bringt sie in eine Schüssel, streut den geriebenen Emmentaler darüber und schöpft die leicht gebräunte Butter dazwischen. Die Speise muß sofort angerichtet werden. Mit einem Ei mehr kann der Teig verfeinert werden.

### Die Radrennbahn fertig

Einweihung und erstes Bahnrennen am kommenden Sonntag

Ein lange gehegter Wunsch der Memeler Radfahrer ist jetzt in Erfüllung gegangen: die Radrennbahn im Garten von „Königswaldchen“ ist fertig und soll bereits am kommenden Sonntag eingeweiht werden. Seit Jahren hatten sich die hiesigen Radfahrervereine vergeblich bemüht, eine Bahn für ihre Rennen zu erhalten, und auch nach Schaffung des neuen Sportplatzes waren die Radfahrer weiter auf die Straße angewiesen. Nach wie vor mußten sie ihre Rennen, die besonders auf belebten Wegstrecken mit großen Gefahren verbunden sind, auf den Chaussees austragen. Dadurch, daß das für den Radport sich interessierende Publikum nur Zeuge des Starts und Spurts sein konnte, wirkten die Rennkämpfe selbst auf die Rennfahrer uninteressant. Infolgedessen litten die sportlichen Leistungen nicht unbedeutend, und auch das Interesse an den Rennveranstaltungen schwand in der letzten Zeit immer mehr. Nach Schaffung der Radrennbahn dürfte das Interesse für den gesamten Radport wieder bedeutend belebt werden, da außer der Rennbahn auch ein Platz für die Vorführung kunstsportlicher Übungen geschaffen worden ist.

Die Bahn — es handelt sich um eine Aschen-

### Aus dem Radioprogramm für Freitag

- Rainas (Welle 1935). 18,50: Kontrabaßsolo. 19,20: Affordion solo. 20,20: Mandolinen- und Gitarrenkonzert. 21,40: Konzert.
- Berlin (Welle 418). 11: Internationale Postwertzeichenausstellung. 14: Jazz in America. 18: Das neue Buch. 19,30: Böhmische Kompositionen. 22,30: Abendunterhaltung (Tänze).
- Breslau (Welle 325). 16,05: Das Buch des Tages. 16,20: Wagner, Lohengrin. 20,30: Feitler Stunde.
- Frankfurt a. M. (Welle 390). 8: Konzert Neuenahr. 12,20: Bach-Konzert. 18,05: Buch und Film.
- Königsberg (Welle 276). 12,30: Schallplatten. 15,30: Kinderfunk. 16: Unterhaltungsmusik. 19: Französisch für Fortgeschrittene. 19,30: Abendkonzert. 21,35: Lieberabend (Erich Schmidt (Sopran)).
- Königswusterhausen „Deutsche Welle“ (Welle 1635). 15,45: Frauenstunde. 19: Englisch für Fortgeschrittene.
- Langenberg (Welle 472). 7,30: Brunnkonzert Deenhaußen. 16,45: Jugendfunk. 17,30: Wespertanz. 18: Grabb-Feier. 20: Letzte Musik.
- London (Welle 356). 14,15: Orgelkonzert. 20: Tanzmusik. 20,20: Feitlerer Abend.
- Prag (Welle 486). 17: Kammermusik. 20: Alte weltliche Lieder.

Bahn — ist in einer Runde 333 1/3 Meter lang. Die Breite beträgt in den Geraden 7 Meter und in den Kurven 9 Meter. Die Kurvenradien betragen 1,80 Meter. In der Mitte der Bahn befindet sich ein großes Viereck für kunstsportliche Übungen und für Radballspiele. Um die Bahn herum sind Tribünen für mehrere hundert Personen errichtet worden, so daß das Publikum bei den Veranstaltungen die ganze Rennbahn gut übersehen kann.

Das Zustandekommen der Bahn ist in erster Linie ein Verdienst des Vorstandes des „Bundes der memelländischen Radfahrervereine“. Infolge der hohen Kosten, die die Errichtung einer solchen Bahn verlangt, mußten schon allein wegen der Beschaffung der Geldmittel langwierige Verhandlungen geführt werden, die erst vor etwa acht Wochen zu Ende gingen. In dieser kurzen Zeit ist die Bahn, die im südöstlichen Teil des Gartens von „Königswaldchen“ liegt, soweit fertiggestellt, daß sie bereits zu Beginn dieser Woche für das Training freigegeben werden konnte. Auch dem „Gartenverein“ werden die Radportler zu danken wissen, der nicht nur das Gelände hergegeben, sondern auch das Geld zum Bau der Bahn beschafft hat.

An die Einweihung der neuen Radrennbahn am kommenden Sonntag, die um 2 Uhr nachmittags stattfindet, schließen sich die ersten Bahnrennen an. Insgesamt werden vier Rennen ausgetragen, und zwar zwei Hegerennen über vier Runden (drei Runden 1 Kilometer), ferner ein Mannschaftsfahren nach Art des Sechslagerrenns über 20 Runden und schließlich ein Damenrennen.

„Der Landwirt“, unsere Beilage, die sonst gewöhnlich der Sonnabendnummer beiliegt, muß aus technischen Gründen schon heute erscheinen.

Veröffentlichung von Gesetzen. In der letzten Nummer des „Amtsblatts“ vom 10. September werden vom Gouverneur des Memelgebietes die Gesetze über die Aufhebung der Verordnungen betreffend Preisauszeichnung von Waren und über die Anwendung und Vereinfachung von Maß- und Wiegegeräten im Memelgebiet, die vom memelländischen Landtag am 7. August beschlossen worden waren, veröffentlicht.

Dampfer „Cattaro“ wird in „Finkenau“ umgetauft. Der im Jahre 1923 auf der Memeler Schiffswerft Lindenau & Co. erbaute 1424/310 Reg.-T. große Dampfer „Cattaro“ der Hamburg-Amerika-Linie ist an die Bugfischer, Reederei- und Bergungs-A.-G., Hamburg, verkauft worden. Das Schiff, das unter seinem alten Namen am Sonntag den Hamburger Hafen nach Bremen verlassen hat, soll unter dem Namen „Finkenau“ in den Hamburg-England-Dienst eingestellt werden.

Aus dem Konservatorium für Musik e. V. wird uns geschrieben: Als Lehrer sind für das neue Unterrichtsjahr am hiesigen Konservatorium verpflichtet worden: für Klavier der aus seiner Tätigkeit am staatlichen Konservatorium bereits bekannte Herr J. F. I. g. a. u. s. k. a. s., welcher zugleich Leiter des gesamten Unterrichts ist, und Frau J. u. o. d. a. l. i. e. n. e., die ebenfalls am staatlichen Konservatorium schon gearbeitet hat; für Geige der wohl jedem Musikliebhaber in Memel wohlbekannte Herr R. i. k. o. l. a. u. s. v. B. e. h. e. r., welcher zugleich ein aus Hilfslehrern für andere Streichinstrumente zu bildendes Quartett leitet und den Unterricht für diese Instrumente beaufsichtigt; schließlich für Theorie Herr J. B. e. r. t. u. l. i. s., zugleich Hilfslehrer für Streichinstrumente. Wenn sich Schüler über die vorgesehene Zahl hinaus zur Aufnahme melden, so wird der Lehrkörper entsprechend vergrößert werden.

Miesentürbisse — Späte Weiden. Das kühle, regnerische Wetter in diesem Sommer hat den Hackfrüchten, besonders den an tiefer gelegenen Stellen und auf Moor- und Lehmboden gepflanzten Kartoffeln, viel Schaden getan, wiederum aber das Wachstum der Gurken und Kürbisse auf das günstigste beeinflusst. So befinden sich in dem Garten des Kaufmanns Guttman in der Moltkestraße neben Miesentürbissen von Gurken Kürbisse, die das stattliche Durchschnittsgewicht von 40 Pfund und einen Umfang von etwa 1,30 Meter haben. Wenn auch die Preise für Gurken und Kürbisse nicht hoch sind, so kann unter Umständen die Ernte dieser Gartenprodukte doch recht lohnend sein. Als Kuriosum sei noch erwähnt, daß in demselben Garten stellenweise die Erdbeeren zum zweiten Male in diesem Jahre blühen und verschiedentlich sogar Früchte angelegt haben. Und in dem Garten Sandhölle 11 blühen, trotz Nachfröste, die Weiden — violette, wohlriechende Blümchen, keine „Dundsvellen“.

Fahrraddiebstähle. In der vergangenen Nacht ist einem hiesigen Grenzpolizeibeamten vom Hofe des Grundstückes Friedrichsmarkt 3 ein dort angelegtes Fahrrad gestohlen worden. Es handelt sich um ein Herrenfahrrad, Marke „Brennabor“, mit schwarzem Rahmengestell. Die Lenkstange war etwas aufwärtsgebogen und hatte schwarze Belloidgriffe. Das Rad hat graue gut erhaltene Verreifung. Rahmen und Felgen waren angerostet. Am Mittwoch, etwa um 4 Uhr nachmittags, ist einem Arbeiter aus Mellmeragen ein Fahrrad, das er bei dem Besuch des Dr. Bursfeln im Hausflur Borsenstr. Nr. 5 untergestellt hatte, von einem unbekanntem Täter gestohlen worden. Es handelt sich um ein Herrenfahrrad, Marke „Görde“, mit schwarzem Rahmen und gelben Felgen, auch die Koffelgriffe hatten gelbe Felgen. An der etwas aufwärtsgebogenen verwickelten Lenkstange befanden sich schwarze Belloidgriffe und eine Glocke mit der

Aufschrift „Dito Zoefe“. Sachdienliche Angaben zu den vorstehenden Diebstählen erbittet die hiesige Kriminalpolizei.

Durchgehendes Fuhrwerk — Unfall. Heute vormittag schenken an der Ecke Marktstraße-Friedrich Wilhelm-Straße die Pferde eines städtischen Fuhrwerks vor der Straßenbahn und sprangen zur Seite. Dabei wurde der Ständer einer Gaslampe umgerissen. Während des Dreschens ereignete sich heute vormittag auf einem in der Nähe der Stadt liegenden Gut ein Unfall. Zwei Arbeiterinnen befanden sich auf einem hohen Roggenhaufen, der durch mehrere Stangen gestützt war. Im Scherz zogen einige Arbeiter eine Stange fort. Hierbei kam der Haufen ins Rutschen und die beiden Arbeiterinnen fielen so unglücklich zur Erde, daß sie Verletzungen erlitten und mit dem telephonisch herbeigerufenen Sanitätsauto nach dem Kreisfrankenhaus gebracht werden mußten.

### Die ferne Freude

Wir alle haben das Gefühl, daß die Welt freudärmer geworden ist, als sie vergnügungsreicher wurde. Zerstreuung gibt es genug, aber Sammlung gibt es zu wenig. Die Menschen laufen hinter der Lust her, die sie betört, aber sie fügen sich nicht in die stille Freude, der sie folgen müssen. Das menschliche Herz ist nicht nur fähig, sich verführen zu lassen; es hat auch den Hang, zu folgen und im Ruhigwerden sich zu sammeln. Kraft gewinnt nicht der, der sich auslebt, sondern der sich in irgend etwas einlebt, es sei, was es sei.

Die Freude ist so fern geworden wie der Mensch neben uns. Gerade, wenn wir den Bruder meiden, verlegen wir ihn. Indem wir ihn äußerlich behandeln, entziehen wir ihm innerlich etwas. Man sagt, daß man das nicht will, aber man tut es doch. Man ist zu sehr auf sein Vergnügen bedacht und zu wenig zu eigener Freude gesammelt. Mit anderen Worten: Man kennt sich selbst nicht, weil man immer vor sich selbst läuft. Man zerstreut sich, darum kann man sich nicht finden.

Die Leute zu Mitmenschen wächst wie das blaue Blutlein der Romantiker, nur in der Verborgenheit, wo man sich fertig wird und nur das Echo der fremden Klage hört. In dem lauten Schwall der Zerstreuung bringt nichts weiter an unser Ohr als das große Gemurmel der Weltmusik, das uns im Grunde gleichgültig läßt, weil es uns gleichgültig macht und abstumpft. Man kann sich Luft rauben, aber keine Freude nehmen. Der Raub der Luft ist arm und trüblich mit einem bitteren Geschmack, mit einem Stachel im Nichts. Die Freude muß man sich schenken lassen. Da ist man der Rechenende; sie kommt, wann sie will, vielleicht ungezogen, ohne daß man vorbereitet ist. Wenn man für sie reif ist, wird sie einem immer willkommen sein. Man muß es nur verstehen, ihr Raum zu gewähren. Die ferne Freude muß nahe heranrücken und in einem Gestalt gewinnen. Das Kleine soll man siebhaben lernen, nicht nur weil es ein Teil des Ganzen ist, sondern weil man im Kleinen das Ganze und das Größte gesammelt wiederfindet.

### Spendekrus 11. September

Die Generalversammlung des Haus- und Grundbesitzer-Vereins e. V. Spendekrus. In dem Bericht über die Generalversammlung des Haus- und Grundbesitzer-Vereins e. V. Spendekrus, die am Dienstag im Hotel „Kaiserhof“ abgehalten wurde, hieß es, daß die Hausbesitzer nur die Hauskult der Kirche auszubringen hätten, die in dem Wirtschaftsetat der Kirchenverwaltung etwa den vierten bis fünften Teil ausmache, während der restliche Teil der Ausgaben, wie Heizung und Beleuchtung, Ausgestaltungsbeholdung usw., aus den Zuschlägen der Einkommensteuer aufgebracht würde. Wie uns jetzt mitgeteilt wird, wird diese Bauschuld von der ganzen Gemeinde, und nicht von den Zuschlägen zur Grund- und Gebäudesteuer der Hausbesitzer allein getragen.

Verladebericht. Auf dem hiesigen Bahnhof wurden am heutigen Donnerstag für die litauische Exportfischerei 557 Baconschweine im Gewicht von 160—200 Pfund angekauft und nach Memel-Schmelz verladen. Bezahlt wurden 1,02—1,07 Lit



### Die Memeler Doggenhündin „Alli v. d. Pissa“

die auf der Jubiläumsausstellung des „Vereins der Hundefreunde e. V.“ in Königsberg am 6. und 7. September mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde. Ueber die Ausstellung ist ein Bericht in der Beilage „Der Landwirt“ enthalten.

je Pfund Lebendgewicht. Außerdem wurden von derselben Firma am Mittwoch 186 Baconschweine angekauft. Für diese Tiere wurden 1,02—1,05 Lit je Pfund Lebendgewicht gezahlt.

### Strafkammer Spendekrus

Dämon Alkohol. Der Gastwirt Georg A. aus Mantwillaten war von Schöffengericht Spendekrus von der Anklage der fahrlässigen Tötung freigesprochen worden; gegen dieses Urteil hatte die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. Am 28. April 1928 befanden sich in der Gaststube des Angeklagten der Fleischer Rubke aus Pogezen und ein gewisser Mastutis, der jetzt in Westfalen lebt. — Beide waren schon etwas angeunken, und nach der Anklage soll es zwischen ihnen zu einer Wette gekommen sein, derzufolge Rubke eine größere Menge Monopobranntwein trinken sollte, ohne etwas bezahlen zu müssen, wenn er das Quantum bewältigen würde. Zeugen dieser Wette soll der Angeklagte gewesen sein und er soll auch, damit die Sache schneller vonstatten gehe, einen Kaffeetopf herbeigebracht haben, den Rubke mehrmals leerte. A. wurde dann abends von seinem jungen Sohn aus der Schenke abgeholt, er fiel unterwegs mehrmals zur Erde und legte sich zuhause auf den Fußboden, wo er so leicht einschlief. Da A.'s Ehefrau verreckt war, begab sich der 13-jährige Sohn zu einem Nachbar und wurde hier, weil er Jurcht hatte, mit seinem zu Gewalttätigkeiten neigenden Vater allein in der Behausung zu bleiben, über Nacht befallen. Als er mit der Nachbarin am anderen Morgen seinen Vater aufsuchen wollte, fand er ihn in derselben Lage, in der er ihn am Abend vorher verlassen hatte, tot vor. — Die Anklage wirkt nun dem Gastwirt A. vor, daß er die Schuld an dem Tode des R. trüge, weil er jene unnütze Wette begünstigt und den beiden schon angetrunkenen Leuten noch größere Mengen Schnaps verabfolgt hätte. Die heutige Beweisnahme ergibt, daß der Hauptbelastungszeuge, der ebenso wie der Tote ein Gewohnheitsstrinker sein soll, mit seinen Angaben nicht immer bei der Wahrheit geblieben ist, und es wird festgestellt, daß dieser Zeuge, der außerdem sehr schwerhörig ist, deshalb gegen den Angeklagten ausgesagt hat, weil er selber bei jenem Tringelage nichts abbekam. Der ärztliche Sachverständige hat sich Gutachten dahin ab, daß es möglich sei, daß R. den Tod auch ohne das Fehgelage an jenem Abend gefunden habe könnte, weil sein Körper durch den gewohnheitsmäßigen, überstarken Alkoholgenuss zu sehr geschwächt war. Die Todesursache war zweifellos eine Alkoholvergiftung, die sich in einem Lungeninfarkt, beziehungsweise in einer Herzlähmung auswirkte. Der Anklagevertreter stellte nach umfangreicher Beweisnahme anheim, den Angeklagten freizusprechen, weil auf die Aussage des Hauptbelastungszeugen kein sonderlicher Wert zu legen sei. Daraufhin verwarf nach kurzer Beratung die Kammer die Berufung der Staatsanwaltschaft.

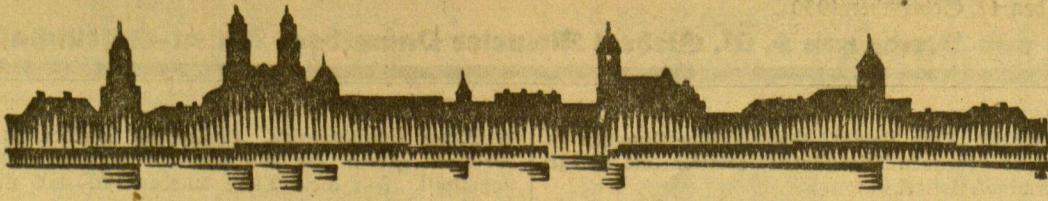
Das Gespenst auf dem Eisenbahnwagen. Eine Schmutzgeschicht, die schon durch sämtliche Instanzen gegangen ist, wurde heute von der Strafkammer endgültig erledigt. Im Februar 1928 hatte der Bahnangestellte Eugen W. Dienst auf dem Bahnhof Pogezen und sollte aus dem Abendzuge von Tilsit mehrere Wagen umrangieren. Er nahm auf einen Bremensitz Platz und bemerkte, daß auf dem Plattenwagen, der vor ihm herfuhr, ein großer Plan lag, unter dem sich etwas Lebendiges bewegte. Er stieg auf diesen Wagen über, angeblich um nachzusehen, was das wäre, und füllte sich im nächsten Augenblick am Fuß festzuhalten. Wie er heute unter allgemeiner Heiterkeit erklärt, glaubte er sich von einem Gespenst angegriffen, sprang auf den Bremswagen zurück und dann aus dem fahrenden Rangierzug zur Erde, von wo er mit seiner Laterne der weit vorausfahrenden Lokomotive das Haltesignal gab. Das „Gespenst“ sprang dem Mann aber nach, nahm ihm die Mütze weg und stellte ihn bald darauf. Das Gespenst entpuppte sich jetzt als ein Zollbeamter, der durch einen Epistel erfahren hatte, daß auf dem betreffenden Plattenwagen unter dem Plan 24 Kilo Dese von Tilsit eingeschmuggelt werden sollten und hatte sich zwecks Feststellung des Abnehmers der Schmutzware unter dem Plan versteckt. Während des geschicklichen Vorfalls, der sich übrigens recht schnell abgepielt haben muß, wurde noch ein anderer Mann bemerkt, der gleichfalls vom Zuge abgesprungen und im nahegelegenen Wald verschwand. In der Annahme, daß W. an dem Schmuggel aktiv beteiligt sei, erhielt er einen zollamtlichen Strafbefehl über 288 Lit, wurde aber auf seinen Einspruch seitens des Schöffengerichts Spendekrus freigesprochen, weil es nicht für erwiesen erachtet wurde, ob er oder der andere, in den Wald entkommene Mann, Schmuggelbeteiligter gewesen war. Auch die Strafkammer stellte auf die Berufung der Staatsanwaltschaft gegen dieses Urteil das Verfahren ein, doch verzichtete auf einen Revisionsantrag das Obertribunal die Sach- zur nochmaligen Verhandlung an sie zurück. Aber auch diesmal konnte die Kammer sich zu einer Verurteilung des W. nicht entschließen. Er wurde daher endgültig freigesprochen.

### Schöffengericht Memel

Gewerbeverfahren. Eine Debatte aus Großlitauen war nach Bajohren gekommen und hatte im Memelgebiet in einigen Fällen Geburtshilfe geleistet. Sie legte wohl ein Zeugnis eines Stabsarztes der im Kriege gedienten deutschen Verwaltung in Litauen vor, konnte aber nicht nachweisen, daß sie ihr Gewerbe beim Landesmedizinalrat in Memel angemeldet hatte. Dies ist aber nach der Gewerbeordnung und der Verordnung vom 16. 11. 1885 vorgeschrieben. Das Urteil lautete auf 15 Lit Geldstrafe.

### Kirchenzettel für Spendekrus

Evangel. Kirche Spendekrus. Donnerstag, den 11. September, 10 Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahls für die Konfirmierten und ihre Angehörigen; 7 1/2 Uhr Jungmädchenverein. Freitag, den 12. September, 7 1/2 Uhr Kirchenchor. Sonnabend, den 13. September, 11 1/2 Uhr deutsche, 12 Uhr litauische Beichte. Sonntag, den 14. September, 9 1/2 Uhr deutscher Gottesdienst mit Beichte und Feier des hl. Abendmahls, 12 Uhr litauischer Gottesdienst mit Beichte und Feier des hl. Abendmahls, 14 Uhr Kirchenchor, 1 1/2 Uhr Jungmädchenverein.



### Raunas, 11. September

#### Ausschreibungen

Die Wirtschaftsabteilung der Stadt Raunas vergibt am 26. September, 12 Uhr mittags, die Lieferung von 300 Zentnern erstklassigem Hafer, 250 Zentnern erstklassigem Heu oder Klee, 300 Zentnern erstklassigem Haferstroh und 52 Zentnern erstklassigem Roggenstroh. Angeboten sind 10 Prozent der geforderten Summe sowie Proben des zu liefernden Getreides und des Strohes beizufügen. Lieferungsbedingungen sind bei der Wirtschaftsabteilung der Stadt Raunas während der Dienststunden zu erfahren.

Das Bildungsministerium nimmt Angebote über Lieferung von 100 Globen, 50 Mikroskopen, 100 Elektrifiziermaschinen, 200 Uhren und 200 Waagen (zum Wiegen) entgegen. Den Angeboten, die in verschlossenen Umschlägen abgegeben werden müssen, sind zehn Prozent der geforderten Summe in bar oder Bankgarantien beizufügen. Angebote sind beim Bildungsministerium bis zum 15. September, 10 Uhr vormittags, einzureichen. Nähere Bedingungen sind dortselbst während der Arbeitsstunden zu erfahren.

Das Staatstheater vergibt am 15. September, 12 Uhr mittags, die Lieferung von 180 Tonnen erstklassigem Koks und 20 Tonnen erstklassigen Steinkohlen. Angebote in verschlossenen Umschlägen sind bis zum genannten Tage, 10 Uhr vormittags, einzureichen. Näheres im Theaterbüro von 8 bis 2 Uhr.

\* Holzverkäufe. Das Forstdepartement in Raunas versteigert am 17. September, 10 Uhr vormittags, die im Jurakfluß bei Schreitlauken liegenden Flöße mit den Nummern 16 bis 28. Ein nachmaliger Versteigerungstermin ist auf den 25. September festgesetzt. Am 25. September, 10 Uhr vor-

mittags, werden die im Nerisfluß beim Dorfe Baltaristiai liegenden Flöße mit den Nummern 121 bis 169 verkauft. Eine nochmalige Versteigerung findet am 2. Oktober statt. Näheres ist beim Forstdepartement oder bei der Oberförsterei Raunas zu erfahren.

\* Verkauf von Zuchtchweinen. Das Kauener Landwirtschaftsministerium hat beschlossen, zur Verbesserung der Schweinezucht in Litauen Zuchtstiere in England und im übrigen Ausland anzukaufen. Die Zuchtstiere sollen in Musterwirtschaften untergebracht werden.

h. (Tel.) In schwerem Kerker verurteilt. Das Kauener Bezirksgericht fällte gestern in einem Prozeß gegen den leitenden Staatsangehörigen Anglis, der wegen verschiedener Kriminalvergehen angeklagt war, das Urteil. Der Angeklagte hatte im vorigen Jahre in Raunas mehrere Diebstähle ausgeführt und war bald darauf von der Polizei verhaftet worden. Er befand sich seitdem in Untersuchungshaft. Das Urteil lautete auf drei Jahre schweren Kerkers.

h. (Tel.) Verkehrsunfall. Gestern nachmittag fuhr an der Straßenkreuzung Luffo-Seimo-Gatve ein Personenauto gegen einen Radfahrer, wobei der letztere schwer verletzt wurde.

### Aus verschmähter Liebe ...

Zuerst die Braut und dann sich selbst erschossen

\* Telski, 10. September. Dieser Tage hat sich hier ein blutiges Liebesdrama abgespielt. Vor einiger Zeit kam ein gewisser Ustas aus dem Kreise Koffieny hierher gezogen und fand bei Entwässerungsarbeiten Anstellung. Bald darauf lernte er die Tochter eines hiesigen Bürgers kennen, mit der er tiefe Freundschaft schloß. Nicht lange währten aber die Freundschaft, denn das Mädchen wurde zu ihm immer kühler. Dies nahm sich der junge Mann so zu Herzen, daß er beschloß, zuerst seine Braut und dann sich selbst zu erschießen. An einem Abend war er mit dem Mädchen noch in einer frühlichen Gesellschaft zusammen. Plötzlich zog er einen Revolver aus der Tasche und gab auf das Mädchen einige Schüsse ab. Während die Anwesenden sich um das Mädchen bemühten, machte der junge Mann auch seinem Leben durch einen aufgestellten Revolvererschuß ein Ende. Das junge Mädchen starb nach wenigen Stunden an den ertittnen Verletzungen.

h. Oltia, 11. September. (Tel.) [Großfeuer.] In der Nacht von Dienstag zu Mittwoch löschte ein Großfeuer das Anwesen des Landwirts Gargtas im Dorfe Putinal vollständig ein. Sämtliches Inventar wurde durch das Feuer zerstört. Auch zahlreiches Kleinvieh und Geflügel ist in den Flammen umgekommen. — In der gleichen Nacht brannte im Dorfe Navodai die Schmiede des Landwirts Balangewicius nieder. Die Brandursache konnte in beiden Fällen noch nicht aufgeklärt werden.

h. Roschety, 11. September. (Tel.) [Ueberfall auf einen Polizeibeamten.] Als sich der Polizist Stankevicius am Dienstag abend auf

dem Heimwege befand, begegnete er einem unbekannten Mann, der auf die Aufforderung des Polizisten, den Paß vorzuzeigen, einen Revolver zog und zwei Schüsse auf ihn abfeuerte. Eine Kugel traf den Beamten an der Hand, während die andere ihm in die Brust drang und ihn schwer verletzte. Trotz der Verletzungen feuerte der Polizist einige Schüsse auf den Unbekannten ab, die jedoch nicht gingen, worauf der Unbekannte entlief. Der Polizist mußte in das Krankenhaus eingeliefert werden.

h. Mariampol, 11. September. (Tel.) [Eine tolle Mächtige Kuh] verursachte gestern unter den Einwohnern in dem bei Mariampol gelegenen Dorfe Jonaukiai eine wilde Panik. Die Kuh war vor einigen Tagen von einem tollen Hunde gebissen worden, wurde aber sofort in tierärztliche Behandlung genommen, so daß man keine Folgen erwartete. Als der Landwirt Paulscha gestern sich im Stall zu schaffen machte, wurde die Kuh plötzlich störrisch, riß sich von der Kette los und stürzte sich auf den Landwirt. Dieser konnte sich jedoch rechtzeitig in Sicherheit bringen. Darauf raste die Kuh durch die offene Stalltür auf die Dorfstraße und ließ dem auf dem Felde befindlichen Landwirt Maskevicius, der das Tier einfangen wollte, in die Hand. Ein anderer hinzueilender Landwirt übte schließlich die Kuh durch einige Revolvergeschüsse. Der Landwirt mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

### Neues vom Tage

Die preussische Akademie der Künste teilt durch den amtlichen „Preussischen Pressedienst“ mit, daß Walter v. Polo den Vorsitz in der Session für Dichtkunst niedergelegt hat.

Die Schönheitskönigin der Welt wurde diesmal „Miss Brasilien“. Der zweite Preis des soeben in Rio de Janeiro ausgetragenen Welt-schönheitswettbewerbs wurde geteilt zwischen den Vertreterinnen Griechenlands und Portugals.

Verbrecher, die einen neuen Kopf wünschen, konnten sich bisher vertrauensvoll an einen Arzt in Chicago wenden, der ihr Gesicht nach einem eigenen Verfahren chirurgisch bis zur Unkenntlichkeit ummodellerte. Zum Leidwesen des amerikanischen Verbrechertums hat man diesen Arzt jetzt verhaftet.

**Lompönen**  
2 Gezellen  
Stellt noch ein  
Nauje  
Friedenmeyer  
Lompönen  
In 3 Tagen 5987  
**Mitbraucher!**  
Auskunft kostenlos!  
Sanitas-Debot,  
Halle a. S. 486 L

**Tilfit**  
Grundstück  
unweit Tilfit von 30  
Morg., gut eingebaut,  
m. Anz. 2000 RM.  
umfänglich billig  
bis 17. 9. 30 3. verlauf.  
durch Albo. t. Schmalig  
Tilfit, Jägerstr. 21

**Pröfuis**  
Tüchtiges  
Büchertüchlein  
sucht von sofort  
Wilhelm Skwirblies  
Pröfuis  
5957  
Telefon 10

**Bachmann**  
Gut Bachmann  
b. Remel sucht eine  
ältere Stütze  
die gut kocht und keine  
Hausarbeit scheut, v.  
1. Oktober. (5982)

**Lanfuppen**  
Wegen Todesfall  
meines Vaters ist  
meine aufgebende, an  
der Chaussee n. Königs-  
Wilhelm-Kanal geleg.  
**Gastwirtschaft**  
evtl. mit Motormühle  
vom 1. 11. d. J. zu  
verpachten. (5943)  
**Franz Berg**  
Lantubben

**Sanat. Dr. Möller Schroth-Kur**  
Dresden-Loschwitz  
Große Heilerfolge — Broschüre frei!

Nur bis Mittwoch  
den 17. September

Vor dem Umzug

Nur bis Mittwoch  
den 17. September

# Extra-Verkauf

zu sensationell billigen Preisen

Diese Preismässigung ist der Dank an meine Kunden für bewahrte Treue in Zeiten der Not, in der ich mich nach dem Brande befand, indem es mir nur möglich war, in für mein Geschäft unzulänglichen Räumlichkeiten den Betrieb weiterzuführen. Ich bitte, in eigenem Interesse von diesem ganz besonders günstigen Angebot ausgiebigen Gebrauch zu machen.

<b>Hemdenstoffe</b>	von Lit	<b>1.35</b>	<b>Nessel</b>	von Lit	<b>1.10</b>	<b>Hemdenbarchent</b>	von Lit	<b>1.45</b>
<b>Züchen</b>	Meter Lit 2,40, 2,25	<b>1.95</b>	<b>Veloure</b>	Meter Lit 2,70, 2,40	<b>1.90</b>	<b>Waschstoffe</b>	indanthren . . . . . Meter von Lit	<b>1.50</b>

Auf **Seidenstoffe** **Damenmäntel** **Strickwesten**  
**Kleiderstoffe** **Herrenmäntel** **Pullover**  
**Herrenstoffe** **Herrenanzüge** **Peizwaren**  
**Strickkleider** **Strumpfwaren**

## 15-20% Rabatt

soweit diese Artikel im Preise nicht schon herabgesetzt sind!

Der Verkauf zu ermäßigten Preisen erfolgt nur gegen Barzahlung

# Benno Ofsijowitz Heydekrug

## Der werfe den ersten Stein

Roman von Else Sparwasser

10 Fortsetzung Nachdruck verboten

Keine von den beiden Frauen sprach ein Wort. Bifelotte sah, die gefalteten Hände im Schoß, und sah sinnend in das unbewegliche Gesicht der Frau, die mit geschlossenen Augen dalag. Die elektrische Lampe auf dem kleinen Tisch neben dem Diwan war mit einem grünen Schleier verhüllt und warf ihren gedämpften Schein voll auf die verbitterten Züge. Da sah Bifelotte einen Tropfen an den gesenkten Wimpern glänzen. Es zog sie von ihrem Sessel auf und hinüber zu der Frau. Sie kniete neben ihr auf den Teppich, legte die Arme um ihre Schultern und presste ihr Gesicht an die Wange der Frau. Die rührte sich nicht, aber Bifelotte fühlte die heißen Tränen der Einsamen auf ihrem eigenen Gesicht brennen.

„Kind!“ sagte die Kranke mit leiser Stimme. „Kind! So jung noch und schon so tiefes Verständnis für fremdes Leid!“

„Es geht besser, als wir erwarten konnten, Herr Doktor! Meine Frau hat schon Sehnsucht nach Bifelotte, wenn die nur ein paar Stunden aus dem Hause ist. Soviel Fähigkeit, einen Menschen zu lieben, hätte ich ihr nicht zugetraut — Bitte, darf ich Ihnen noch eine Zigarre anbieten?“

Von Bergdorf reichte Doktor Schwarz die offene Kiste hinüber.

„Danke!“, der Doktor tat nachdenklich ein paar Züge an der Zigarre.

„Und Bifelotte — wie gefällt es ihr bei Ihnen?“

„Ich weiß nicht,“ sagte von Bergdorf langsam. „Sie ist ein eigenartiges Kind! Sie kann in diesem Augenblick plaudern und lachen, im nächsten ist sie schon und still und geht mit seltsam personennem Gesicht umher.“

„Ich kenne das an ihr!“ nickte der Doktor.

„Es geht ein Zauber von ihr aus,“ sprach von Bergdorf mehr zu sich selbst als zu seinem Gast, „ein Zauber, den kein Mensch erklären kann. Sie geht durch das ganze Haus und herrscht, indem sie dient. Mein ganzes Personal schwärmt für sie. Franz, mein alter, griesgrämiger Gärtner, eist, wenn er nur Bifelottes Stimme hört, ihr guten Tag zu sagen. Ich glaube, Bifelotte hat ein paar mal an seinem Bett gefressen, als ihn die Gicht plagte. Daher datiert die Freundschaft. Vorige Woche war ich sprachlos. Werfe ich da einen Blick in Bifelottes Wohnzimmern und finde auf ihrem Schreibtisch ein Sträußchen zartgelber Rosen. Bedenken Sie, Doktor: Teerosen Mitte Januar, wo sie mein Franz pflegt und häutet wie seinen Augapfel. Er hat sie ihr heimlich hinausstellen lassen. Und gestern beobachtete ich, wie unsere alte Mamell fragte über das ganze Gesicht, weil Bifelotte sich ein paar ihrer eingemachten Früchte erbettelte. Und ich —“ er brach ab und spielte mit dem Brieföffner, der vor ihm auf dem breiten Schreibtisch lag.

„Und Sie —?“ fragte der Doktor gespannt.

„Ich glaube, wenn ich jetzt wieder verreise, bekomme ich Heimweh wie ein kleines Kind!“

Sie versanken beide ins Schweigen. In dichten, blauen Schwaden zog der Zigarrendunst durch das Arbeitszimmern mit den schöneren Möbeln aus Eichenholz. Der Hausherr saß in seinem Sessel, den Kopf in die Hand gestützt und schaute in die

verschneiten Baumwipfel des Parkes, die würdig zum Fenster hereingriffen.

„Wollen Sie nicht die Damen begrüßen, Herr Doktor?“ unterbrach er endlich die Stille. „Bifelotte wird sicher überrascht sein von dem unerwarteten Besuch aus der Heimat —“

„Ich hätte sie gerne zuerst allein gesehen!“ sagte der Doktor und erhob sich.

„Einen Augenblick denn!“ Von Bergdorf drückte den Klingelknopf neben der Türe.

„Sehen Sie nach, wo Fräulein Bifelotte sich eben befindet!“ sagte er zu dem eintretenden Diener.

„Das gnädige Fräulein ist in ihrem Zimmer!“ meldete dieser alsbald.

„So! Und meine Frau?“

„Gnädige Frau ruhen!“

„Es ist gut! Sie können gehen!“

„Also treffen Sie Bifelotte allein!“ wandte er sich an den Doktor. „Suchen Sie doch zu erfahren, warum sie manchmal den Kopf hängen läßt!“

„Ich werde versuchen, was in meiner Macht steht, lieber Freund. Auf Wiedersehen!“ Damit ging er hinauf zu Bifelottes Zimmern.

Sie sah überrascht von ihrem Buch auf, als er nach kurzem Anklopfen eintrat. Eine seine Rote hing ihr in die schimmernd weißen Wangen. Sie ging ihm entgegen und reichte ihm beide Hände.

„Lieber Herr Doktor!“

Er führte sie in den Erker, nahm das schmale Gesicht zwischen seine Hände und betrachtete sie mit prüfendem Blick.

„Was fehlt Ihnen denn, Bifelotte?“ fragte er unvermittelt.

Sie wich seinem Blick aus.

„Nichts!“ sagte sie leise.

„Bifelotte! Haben Sie kein Vertrauen mehr zu mir?“

Da legte sie die Stirn an seine Schulter.

„Ich sehne mich so, Herr Doktor, nach einem bißchen Glück!“

„Aber Kind!“ sagte er und legte wie schützend den Arm um sie.

„Ich weiß nicht!“ fuhr sie fort, „es kommt manchmal so über mich, daß mir diese Sehnsucht keine Ruhe läßt. Es gibt ja Tage, an denen ich ganz ruhig bin. Dann freue ich mich an dem prächtigen Park, ich habe Gefallen an meinen behaglichen Zimmern und an meinen Büchern. Ich kann dann auch stundenlang am Klavier sitzen und finde Befriedigung dabei. Aber wenn ich manchmal sehe, wie die Frau da unten freudlos hinstarrt in all der Pracht und dem Durst, wie er sich zwingt, lieb und gut zu ihr zu sein, und wie man dabei aus jedem seiner Worte herausfühlt, daß er sich zwingt, dann möchte ich aufstehen, weil ich weiß, wie arm diese beiden Menschen sind. Sehen Sie, Herr Doktor, dann packt es mich. Dann geht mir ein Frösteln durch alle Glieder, weil ich sehe, daß die beiden lange Jahre nebeneinander hergingen und sich quälten, weil ich fühle, daß keiner von beiden jemals das Glück gekannt und es auch nie kennen lernen wird —“

Der Mann saß mit toderstem Gesicht dabei und hörte zu.

„Und dann packt mich eine wahnsinnige Angst, Herr Doktor! Eine Angst, ich könne hier festgehalten werden in den kalten, prunkenden Gemächern, und derweil ging draußen im Leben das grobe, allüberwältigende Glück vorbei, das ich mir erkämpfen wollte. Das ist's, was mich krank macht!“

(Fortsetzung folgt!)

# Ueber 11000 Kilometer in elf Tagen

Von „politischer Butter“ durchflogen — Unausgeschlafenes Warschau — Wo das andere Europa beginnt — Menschen, die Kopf und Herz zu Hause gelassen haben — „Wie schlafen nach Asien hinüber“ — Immer am „unsichtbaren“ Amur entlang — Das Telegramm an die Heimat...

## Durch Polen ins Sowjetreich

Das eigenartige Charakteristikum einer Fahrt, die von Berlin über mehr als 11000 Kilometer Schienen den Osten führt, erkennt man eigentlich erst rückwärtend, aber es scheint mir doch notwendig und gut zu sein, dieses eigenartige Fazit der Reise als Vorbemerkung voranzuschicken.

Man mag dem bewegten Weltgeschehen unserer unruhigen Zeit so beteiligt oder unbeteiligt gegenüberstehen, wie man will oder es einem verdammt ist, man mag noch so wenig unmittelbaren Anteil haben am Hader der Nationen und man mag auch noch so wenig politisches Interesse nehmen an der Entwicklung der Staaten und an den Wegen, die sie gehen oder geführt werden; auch ein ganz „Unpolitischer“ wird als Charakteristikum empfinden, daß die Eindrücke, die ihm eine Fahrt von Berlin bis an das ferne Ende Sibiriens, Wladiwostok, vermittelt, alle, so unwesentlich und harmlos sie vielleicht auch im Augenblick der Aufnahme erscheinen, irgendwie politisch sind.

Ein Vergleich wird das, was ich als Charakteristikum der Fahrt empfunden habe, am anschaulichsten klar machen: So wie das Gemälde, das die Hausfrau auf den Tisch bringt, mit einem Stroh Butter und etwas Mehl „angeschminkt“ ist, so sind alle diese Reiseeindrücke irgendwie mit einem Stroh politisch „angeschminkt“. Ich vermeide absichtlich den abgedroschenen Vergleich von dem „roten Faden“, der aus besonderen Gründen nahegelegt könnte, aber die Eindrücke dieser Fahrt sind nicht von einem politischen roten Faden durchzogen, sondern eben nur von der politischen Butter durchflogen.

## Durch einstdenisches Land

Die erste Nacht der in der Dämmerung eines trübten Abends in Berlin begonnenen Fahrt vergeht in dem unruhigen Nebel einer ganz unklaren und noch gar nicht recht erfakten Vorstellung von dem, was uns bevorsteht: Ueber elf Tage dauert die Fahrt von Berlin nach Wladiwostok, und man empfindet ein inneres Grauen und ein körperliches Unbehagen bei dem Gedanken, daß man zu elf Tagen Abteilhaft verurteilt ist.

Der schlafende Zug passiert die erste Grenze. Mechanisch blickt man auf den Stempel, den der Beamte in den Paß drückt, und dann hat man einen Augenblick das leere Gefühl von Heimatlosigkeit. Der Zug hat deutschen Boden verlassen. Wann werden wir ihn wieder betreten?

Es ist nach Mitternacht, als der Zug sich Polen nähert. Wir halten kurz vor dem Bahnhof. Keine Einfahrt. Vom Nebengeleise hört man Grunzen: Da stehen Waggons mit polnischen Schweinen...

Polen schläft. Im trübten Schimmer spärlicher Laternen liegen menschenleere Straßen. Vor zwölf Jahren noch eine deutsche Stadt, heute Polens Renommierstadt für internationale Ausstellungen und Messen. Dann rollt der Zug weiter durch fruchtbares Land, das einst deutsch war.

Jrgendwann in der Nacht sind wir an Stralowo vorbeigekommen. Während des Krieges befanden sich hier die großen Gefangenenlager. Ich frage einen jungen polnischen Offizier im Zuge, was aus dem weiten Lager geworden ist. Er weiß es nicht, zuckt die Schultern und sagt dann gedehnt: „Vielleicht eine Geflügelfarm; das ist jetzt sehr modern bei uns. Aber von so friedlichen Sachen verstehe ich nichts.“ Jrgendwo im Hintergrund die Kulisse: Wladiwostok.

## Polnische Landschaft

In Warschau regnet es. Der Zug steht auf „unbedachtem“ Bahnhofsplatz, aber wir lassen uns nicht abschrecken. Wierzig Minuten Aufenthalt veranlassen uns, ein paar Schritte in die Stadt hineinzugehen. Man sieht viel Militär, die Soldaten haben die stierische Miene schief auf dem Kopf. Alles sieht unangenehm und müde aus, aber das macht wohl der Regen. In Warschau scheinen nur die Soldaten Fröhlichkeit zu sein.

Zwei erfreuliche Momente für den Techniker ist mir: die Fahrt über die Weichselbrücke von Warschau zur Vorstadt Praga hinüber und bald darauf wieder eine gewaltige Brücke, auf der wir den Zug, einen Nebenfluß der Weichsel, überqueren. Der Zug kommt aus Galizien, und nicht alles, was von dort herkommt, macht einen so fauberen Eindruck.

Aber dann gibts nichts zu sehen. In beiden Seiten der Strecke breitet sich eine öde Ebene aus. Kleine, strohgedeckte Häuser stehen hier und da in kleinen Gruppen zusammen, sie sehen zerfallen und vernachlässigt aus. Keine Chaussee, keine Straße, die auf diesen Namen Anspruch erheben könnte, nur schlechte und schmutzige Landwege kreuzen hier und da unsere Schienen. Auf den Wegen sieht man kein Auto, sondern nur die kleinen klapprigen Einspänner. Die mageren Pferdchen tragen das maulerliche Krummholz und erinnern an Gernschieff, den Maler der russischen Landschaft.

Im Süden sieht man die Ausläufer des berühmten Waldes von Bialowieska, jenes unendlichen Urwaldes, in dem vor dem Kriege die letzten Wälder in Freiheit lebten, nicht in Gattern, wie in den herrlichen Wäldern des Fürsten Reich in Oberösterreich. Bielowiezka, einst Jagdrevier des Zaren, dann vom Kriege umbrannt, heute — ausgeholzt. In den ersten Jahren nach dem Kriege, als der junge Polenstaat Geld brauchte, wurde von englischen und holländischen Firmen die Exploitation des wertvollen Baumbestandes im Großen in Angriff genommen. Die Balancierung des polnischen Haushalts war das Ende der letzten Wälder.

Hinter der Stadt Wladiwostok, die wie ein großes Dorf anmutet, wendet die Bahn scharf nach Osten, fährt durch endlose Sümpfe und erreicht am Nachmittag den einst so wichtigen strategischen Eisenbahnknotenpunkt Baranowitsch, wo eine Zeit lang Großfürst Nikolai Nikolajewitsch sein Hauptquartier hatte.

## Drabhtverbau und Gräben

Und dann kommen wir an die polnisch-russische Grenze. Das ist eine kriegerische Ueberraschung. Die Bahn fährt durch ein regelrechtes Drahtgraben-System, hohe Schutzwälle sind aufgeschüttet und viele Meter breite Drahtverhänge sperren, so weit man sehen kann, das ganze Europa von einem ganz anderen Europa ab.

Gleich hinter dieser gewaltigen Befestigung liegt Negoreloje, die erste russische Station. Schon die polnische Paßkontrolle und Zollrevision in Stolpe war langwierig und genau. Aber was mit den Reisenden in Negoreloje angestellt wurde, übertrifft unsere schwärzesten Befürchtungen. Es wimmelt überall von Beamten und Soldaten, und jeder einzelne Inasse des Zuges wird auf Herz und Nieren geprüft, untersucht und vernommen. Bei aller Höflichkeit, die die Beamten an den Tag zu legen versuchen, fühlt man sich doch beklemmt im Gedanken an die blutigen Verbrechen, die in den letzten Jahren aus Sowjetrußland zu uns gedrungen sind über die G.P.U. und andere Organisationen, denen die Schutzwehr löse ist.

Endlich können wir uns in den Zug begeben, der nun fast zehn Tage lang unser Heim werden soll. Hier beim Eintritt in das Sowjetreich vollzieht sich nämlich ein bedeutendes Ereignis: wir müssen umsteigen, aber nicht etwa aus politischen Gründen, die man angesichts der Gräben und Drahtverhänge verstehen würde, sondern tatsächlich nur aus technischen Gründen. Hier ist die Grenze zwischen der westeuropäischen und der osteuropäischen Spurweite. Es beginnt eben in anderen Europa. Wer während des Krieges an der Ostfront war, der wird sich erinnern, welche

## Im Moskau von heute

Wir sind auf dem Weichselischen Bahnhof angekommen, lassen unsere Sachen im Zuge und gehen in die Stadt. Der Zug wird umgeleitet und fährt am Nachmittag vom Nordbahnhof weiter. Jetzt heißt es, die sechs Stunden, die zur Verfügung stehen, so auszunutzen, daß man wirkliche Eindrücke bekommt und nicht Kulissenmalereien für amerikanische Reisegesellschaften, die sich in zehn Tagen durch ganz Europa schleppen lassen und das, was sie „sehen“ haben, später in illustrierten Prospekten nachlesen. Moskau muß man mit eigenen Augen sehen, nicht mit denen des angelegten Fremdenführers, der in vorgefertigter Route Kulissen abschreibt und Verse dazu herfagt.

Man hat über das heutige Leben in Moskau schon viel gelesen und gehört, und wenn man ehrlich sein will, muß man zugeben, daß man einen Sach voll Vorurteile mit sich herumträgt. Gerade darum sind wohl die blickartigen Momentaufnahmen von begehrenden Eindrücken am geeignetsten, Wahrheit zu vermitteln. Nicht Eindrücke juben, weil dann der Weg mit Vorurteilen geflästert ist, sondern Eindrücke auf sich zukommen lassen. Eine ungeordnete Sammlung von Momentaufnahmen ist besser als ein gebundenes Buch mit farbigen Umschlag.

## Blicklichter

Elegant oder auch nur gut gekleidete Menschen scheint es in Moskau nicht zu geben. Vorherrschend blauen und grauen. Die Frauen mit Kopftüchern. Die Gesichter stumpf oder fanatisch, manchmal beides zusammen, so daß man erschrickt. Und man sieht mehr müde Gesichter, ausdruckslos und gedrückt.

Der Verkehr auf den Hauptstraßen beinahe großstädtisch. Straßenbahnen und Lastautos, wenig Personalausos. Wenn ein großer Kraftwagen vorbeikommt, so ist es der Dienstwagen eines „Machthabers“. In den Nebenstraßen, die unglücklich schlecht gepflastert sind, ist es still, wie ausgestorben. Die Läden sind leer von Menschen und von Waren.

Lange Schlangen von Menschen zeigen eine Lebensmittellage. Die Menschen rücken langsam Schritt für Schritt näher an ihr Brot heran, sie lachen nicht, sie schimpfen nicht, sie sprechen auch nicht miteinander. Sie stehen da, als hätten sie Kopf und Herz zu Hause gelassen.

Der „Rote Platz“. Das ist der Platz, der unter der neuen Herrschaft keinen neuen Namen bekommen hat; sonst ist alles umgetauft, das Alte ausgewischt und das Neue aufgemalt. Das „rot“ vom Roten Platz bezog sich früher auf das Blut, das hier

Schwierigkeiten das „Amurgen“ der Strecken beim Vormarsch bereitete. Während wir in fast ganz West- und Mitteleuropa eine Spurweite von 1,435 Meter haben, laufen die russischen Bahnen auf einem Schienenabstand von 1,524 Meter. Wir freuen uns dessen, denn dieser geringe Unterschied ermöglicht es, daß die russischen Wagen merklich breiter und bequemer sind, was uns für unsere Zehntagereise durchaus nicht unangenehm ist.

## Schatten über Rußland

Jetzt sind wir also wirklich in Sowjetrußland, in jenem geheimnisvollen und schrecklichen Staate, der eine bewegte Vergangenheit, eine unruhige Gegenwart und eine Fragezeichen-Zukunft hat. Die Schatten einer tiefen Nacht liegen über dem Lande. Ab und zu bricht der Mond durch die Wolken und zeigt uns, daß das Land hügeliger wird und allmählich die Sümpfe aufhören.

In Minsk schlafen wir schon, aber um Mitternacht weckt uns eine Erinnerung. Wir kommen an einer historischen Stelle vorbei: Borissow an der Beresina, wo im November 1812 wohl 40000 Mann der Großen Armee des forssischen Eroberers ihren Tod in den eiligen Fluten und unter dem Feuer der Russen fanden. In früher Morgenstunde verlassenen wir Smolensk und gehen, da uns der Schlaf wichtiger ist, natürlich nichts von der alten Festungsmauer und den Türmen, die Boris Godunow errichtete. Wer wird auch morgens um drei an Opfern von Mufforgsk denken?

Morgensstunde mit Sorgfalt, denn gleich sind wir in Moskau, wo wir sechs Stunden Zeit haben, um einen Blick in die Metropole der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken zu werfen. (Ginther: Der faubere Kragen und die Bügelfalten haben deutlich den Fremden verraten.)

auf erhöhtem Nichtplatz stöß; heute bezieht es sich auf die „Weltrevolution“, aber das ist wohl kein so großer Unterschied...

Der Krenel, einst das „Kapitol“, heute Stalins Feste, steht bewacht vor uns; hinein kommt nur, wer einen Haufen Papiere vorweisen kann.

Vom dem Turm der frestengequälten Erzför-

## Quer durch Sibirien

Die „westlichen“ Klänge des Reisegrammophons sind ein tröstlicher Begleiter auf der Fahrt nach Osten. Auch zahllose „Papuros“ und echter Wodka helfen, eine Strecke zu überwinden, die Anforderungen an die Nerven stellt. Das eintönige Klattern der Räder hört man schon gar nicht mehr, aber — das Dach über dem Kopf ist so bedrückend niedrig.

Von Moskau aus haben wir noch über 9000 Kilometer vor uns. Moskau hat müde gemacht. Schlafend fahren wir in der Nacht über die Wolga. Am nächsten Vormittag sind wir in Wlajka, und dann geht es den ganzen Tag durch einfarbige weite Landschaften, durch eine bis an den Horizont — und wie weit darüber hinaus? — sich erstreckende Ebene, hier und da schwach belebt von Birkengruppen und kleinen Wäldchen.

## Uebergang nach Asien

Abends um 10 Uhr fahren wir über den größten Nebenfluß der Wolga, die Kama, und sind gleich darauf in Perm, der letzten Station auf europäischem Boden. Der Uebergang nach Asien vollzieht sich in dieser Nacht; überhaupt hat der Fahrplan es verstanden, alle interessanten Punkte — mit Ausnahme von Moskau — in Nacht zu hüllen. Wir schlafen also nach Asien hinüber, und als wir am Morgen in Sverdlowitsch, das früher Katerinburg hieß, ankommen, haben wir Europa hinter uns gelassen, das eine und das andere Europa.

Sverdlowitsch ist das Zentrum der Bergwerksindustrie des Sibiral. Eine betriebame Industriestadt. Zwei junge amerikanische Ingenieure setzen hier an; sie fahren auf einer Nebenstrecke in den Ural hinein, wo sie zusammen mit einundzwanzig anderen U.S.A.-Ingenieuren, die schon dort sind, ein Wasserwerk bauen. Ueberrnorgen können sie schon wieder in einem richtigen, hübschen Bett schlafen, die Glücklichen.

Gleich hinter Sverdlowitsch beginnen wir eine Schachpartie; erst auf der Brücke über den Nisim bin ich matt. Kaum eingeschlafen, freischen die

Frage, die stumm und ohne Gelaut am Ufer der Moskwa steht, hat man einen herrlichen Blick über die auf vielen Hügel erbaute Stadt. Drüben am anderen Ufer ein riesiger Neubau. Amerikanisch gewaltig! Das wird der neue Regierungspalast mit tausenden von Bürozimmern; Konzentration strenger Macht. Alle Gewalt geht von der — G. P. U. aus.

Sowjet Kirchen! Was muß das für ein Klingeln und Dröhnen gewesen sein zur Osterzeit, früher als die Glocken noch läuten durften. Heute sind sie stumm gemacht. Ein lautes System hat ihnen das Wort entzogen. Für immer?

Der Luxus früherer Jahre ist verschwunden. Aber im Grand-Hotel findet man europäischen Komfort. Das Essen ist gut und reichlich. Das gehört zur Kulisse. „Süßere den Fremden und gib ihm zu trinken!“ Allerdings: Das Gedeel kostet 17 Rubel, das sind etwa 24 Reichsmark! Mahlzeit!

Im Vorbeigehen besuchen wir zwei Museen. In beiden: Die Gemälde an den Wänden aufgehängt wie „Antreten!“ Vor der geschlossen aufmarschierten Kunst Gruppen von Jugendlichen, Arbeitern und Arbeiterinnen. Für sie werden Führungen veranstaltet. Volksbildung; aber die Erklärungen der Volksbildner malen die alten Gemälde noch einmal, auf anderem Grund. Man hört es aus dem Ton, mit dem sie zu ihrer Herde sprechen.

## Freudlose Stadt

Lebensmittel für die Bevölkerung sind rar. Aber noch rarer ist die Freude und das Lachen. Auf dem Pflaster der Hauptstadt Sowjetrußlands wachsen ein Regierungspalast, Bloß von Neubauwohnungen, Glend und tiefe Dampfhitze, hier und da grün auch noch das Pflanzchen Fanatismus mit seinen roten Blüten. Wenn es nicht gut begehrt wird, geht es ein, und seine Blüten welken im trüben Dunst eines freudlosen Alltags.

Eine europäische Hauptstadt, aber man erkennt unfer Europa nicht in ihr.

Es ist die Stadt eines anderen Europa, Hauptstadt eines Außenseiterstaates. liegt das an dem System, das hier herrscht, oder macht es die Nähe Afriens, daß sich der Europäer fremd fühlt in Moskau?

Moskau sehen — und wieder abfahren, aber nicht bleiben. Es ist so vieles grau, was rot ist...

Bremen in Dmsk, das an dem fast 4000 Kilometer langen Artych, dem größten Nebenfluß des Ob, liegt. 4000 Kilometer? Eigentlich gar nicht so viel. Der nächste Tag bringt uns wieder durch eine interessante Gegend. Wir nähern uns dem drittgrößten Fluß Afriens, dem Ob, der um sich ein großes Ueberflutungs- und Sumpfgelände verbreitet. Das Gefälle des Nebenflusses ist so gering; daß die Wasser seinen rechten Abfluß finden und aus dem Flußbett ein Meer machen. Sechs Monate im Jahr ist der Fluß hier vereist, — und dabei befinden wir uns auf demselben Breitengrad, dem 55. auf dem die Insel Esth um Ost liegt!

Hier ist übrigens eine neue Stadt entstanden: Nowo-Sibirsk. Sie hat sich in den letzten Jahren gewaltig vergrößert und gilt als Hauptstadt Sibiriens; sie hat Artutsk den Rang abgelassen.

## Jeden Tag Vorschicht

Der Speisewagen bietet noch weniger Abwechslung als die Landschaft. Es gibt jeden Tag die russische Kostsuppe, dann trockenen Stör (den man nicht ohne Messer essen kann), hartes Beefsteak und Obis Ob das zum System gehört?

Am Abend unseres fünften Reisetages sind wir in Taiga. Der Salonwagen, der in Moskau angefordert wurde, wird abgehängt. Die „Arbeiterkommission“, die drin saß, fährt von hier nach Tomsk weiter, wo sie irgendeine aufregende Geschichte untersuchen soll. Soziale Verhältnisse. — Bei Krasnojarsk, in dessen Umgebung Goldwäscherien betrieben werden, fahren wir über den Jenissei, dessen rote Bergelüfer der Stadt ihren Namen geben: Krasnojarsk heißt: „Rote Klippen“. Am nächsten Mitttag treffen wir in Arktik ein, das einst in Sibirien die erste Geige spielte; aber — Nowo-Sibirsk liegt näher an Moskau!

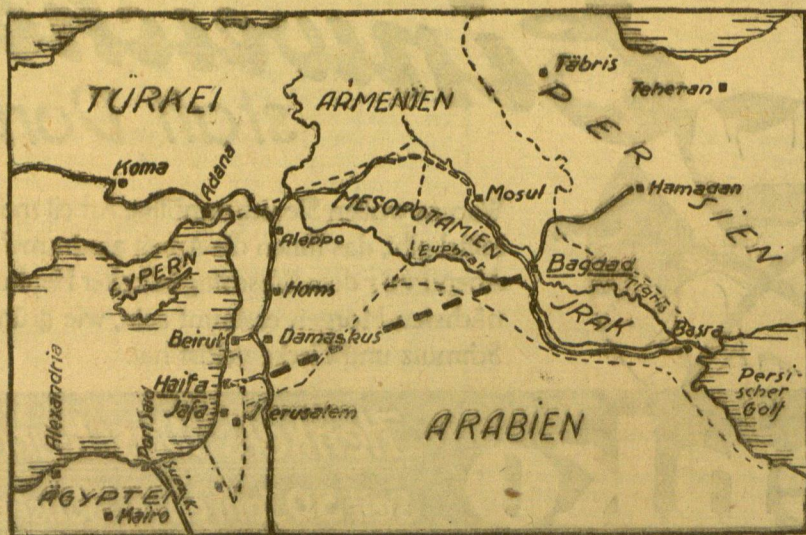
Unter dauerndem Bed: In dunkler Nacht kommen wir an den Baikal-See. Aber der Mond war lieb und zeigte uns manches von der gewaltigen Schönheit dieses Wassers, das ungefähr so groß ist wie das Königreich der Niederlande. Die Bahnstrecke, die um den Baikal-See führt, ist ein technisches Meisterstück, und die Fahrt ein unvergessliches Erlebnis. Die Ufer steigen steil aus dem Wasser empor und die Bahnstrecke ist in den Felsen gehauen. Man fährt hart am See entlang, zur Linken fällt das Ufer steil ab und rechts erheben sich Felswände senkrecht zu schwindelnder Höhe. Immer wieder brant der Zug durch einen langen Tunnel und immer wieder öffnet sich ein grandioser Blick über die im fahlen Mondlicht gespenstlich und unheimlich liegende Wasserfläche.

Früher, als die Umgehungsbahn noch nicht gebaut war, wurden die Züge auf einem Trajekt-dampfer über den See gefahren. Das ging im Sommer ganz gut, aber im Winter wurde ein provisorischer Schienenstrang über das Eis gelegt. Wurde das Eis schwächer, dann mußten die Reisenden eine Schlittenpartie über den Nisenssee einschalten. Der russisch-japanische Krieg aber hat den Russen die Notwendigkeit der Umgehungsbahn deutlicher klargemacht, als ihnen lieb sein konnte.

## „Wladiwostok — Aussteigen“

Am Nachmittag des nächsten Tages biegen wir nordwärts ab, um am Amur entlang zu fahren. Südlich geht die Strecke ab, die über Mandchuria, Chabar, Tschikar, Chabrin auf viel kürzerem Wege nach Wladiwostok führt; sie quert

England baut eine neue Bagdadbahn



England hat den auf fünf Jahre veranschlagten Bau einer Bahn von Haifa nach Bagdad endgültig beschlossen. — Im Irak herrscht hierüber eitel Freude, da diese Verbindung mit dem Mittelmeer sehr viel kürzer als die bisherige Schiffsverbindung sein und außerdem die Suezkanal-Gebühren ersparen wird. Außerdem hat der Irak die Aussicht auf eine weitreichende Beherrschung des Handels mit Persien und Afghanistan sowie auf eine Belebung des Touristenverkehrs. Dagegen ist in Venedig weniger entzückt, da es eine Schädigung d. Suezkanalverkehrs und die drohende Konkurrenz des Hafens von Haifa für Alexandrien und Port Said befürchtet.

durch die Mandchurei, wo Tschanghwehliang, der Sohn Tschanghwehliang, herrscht. Diese Strecke ist zwar kürzer, aber die großen Durchgangszüge werden nördlich am Amur entlang geleitet, jedenfalls wohl, weil es den Russen lieber ist, auf eigenem Grund und Boden zu bleiben. Bei Tschanghwehliang weht manchmal etwas scharfer Wind.

Der Amur ist einer der ganz großen Flüsse Russisch-Sibiriens, aber man sieht fast nichts von ihm, weil die Schienen immer in ehrsüchtiger Entfernung von den Ufern liegen. Ungefähr sechzig Stunden nach dem Verlassen Tschitas kommt wieder ein Höhepunkt für den Techniker in mir: Wenn es auch noch sehr, sehr früh am Morgen ist, so sehe ich doch mit neugierigen Augen am Fenster, um die Fahrt über die 22 Kilometer lange Amurbrücke, kurz vor Chabarowik, richtig zu erleben. Das frühe Aufstehen hat sich gelohnt.

Man hat keinen Begriff mehr für Raum und Zeit, Entfernungen werden nur noch nach Vorhändeln berechnet. Wir fragen nicht: „Wie lange fahren wir schon?“ Wir fragen: „Wie oft haben wir das

schon zu Mittag gegessen?“ Dann wissen wir ungefähr, wie weit es noch ist bis Wladiwostok. Am Amur und um Chabarowik waren während des Krieges große Gefangenlager, besonders L. u. K. Heeresangehörige haben hier gelegen. Hinter Chabarowik biegt die Bahn scharf nach Südwesten ab und geht am Ussurijs entlang. Drei Stunden vor der Endstation unseres Zuges vereinigt sich unsere Strecke wieder mit der Mandchurischen Bahn.

Wir sind müde, aber froh. In Wladiwostok wird der Zug fürförmlich auf ein Nebengleis geschoben. Wir sind noch Gäste der Sibirischen Bahn und dürfen uns ordentlich auschlafen. Erst zu normaler Frühstücksstunde verlassen wir den Bahnhof. Fremdes Volk strast uns an, warum wir lachen und so mit breit ausladenden Schritten gehen wie Frachtschiffmatrosen. Mehr als ein Millionen Meter Eisenbahnschienen haben wir unter uns wegrollen lassen. Von Berlin bis ans Japanische Meer. Ein Morgen geht's weiter — nach Tokio. Ein Telegramm wird reich in die Heimat geschickt; dabei stelle ich fest, daß mein silberner Bleistift im Zuge liegen geblieben ist —.

## Der Zar von Mexiko

Von Friedrich Berka

### Zum 100. Geburtstag von Porfirio Diaz

Mexiko ist stets ein unruhiges Land gewesen. Im vergangenen Jahrhundert wurde Mexiko im Laufe von 60 Jahren von 52 Diktatoren, Präsidenten und Herrschern regiert. Eine stetige Entwicklung war dabei unmöglich. Das Land dennoch einen großen Aufschwung erlebt, was wohl in erster Linie dem Präsidenten und Diktator Porfirio Diaz zu danken, der grausam alle Unruhen niederschlug, mit unerbittlicher Strenge herrschte, mit dem Standrecht seine Macht befestigte und den Mexikanern eine reguläre Verwaltung aufzwang. Im Februar 1877 wurde er zum ersten Mal zum Präsidenten gewählt; nach drei Jahren trat er zugunsten eines seiner Anhänger zurück, zog aber im Jahre 1884 wiederum als Präsident in die Stadt Mexiko ein und hat dieses Amt bis zum Jahre 1911 inne gehabt. Dann zwang ihn ein Aufstand, Mexiko zu verlassen, und am 2. Juli 1915 ist er in Paris in der Verbannung gestorben. Der Aufstieg, den Mexiko unter ihm erlebt hat, ist nicht zu leugnen. Aber seine Regierungsmethoden wurden und werden sehr verschiedentlich beurteilt, und während seine Anhänger ihn gern den „mexikanischen Bismarck“ oder den „Retter des Vaterlandes“ nennen, ist auch eine gegen ihn gerichtete Schmähschrift schnell volkstümlich geworden, in der er den Namen „Der Zar von Mexiko“ erhalten hat.

Porfirio Diaz wurde am 15. September 1830 in dem mexikanischen Ort Oaxaca geboren. Er war ein Mischling, ein Metizze; von väterlicher Seite war er spanischer Abstammung, und die Mutter stammte aus einer indianischen Häuptlingsfamilie. Sein Vater war ein armer Gastwirt, und man kann Diaz, in dessen Blut sich die Rassen Mexikos kreuzten, mit Recht als einen Sohn des Volkes bezeichnen. Früh mischte sich Diaz in die politischen Streitigkeiten des Landes und nahm auf Seiten der Liberalen am Parteikampf teil. Er wurde Soldat, avancierte in jungen Jahren zum General — das ist auch heute noch in Mexiko nichts Außergewöhnliches — und focht gegen die Amerikaner, den unglücklichen Kaiser Maximilian und die Franzosen. Im Jahre 1865 geriet er in Gefangenschaft; aber bald gelang es ihm, zu entfliehen und an den Kämpfen wieder teilzunehmen. Man behauptet, daß er in fünfzig Schlachten gekämpft haben soll, und daß sein ganzer Körper mit vernarbten Wunden bedeckt gewesen sei. Sicher ist, daß Diaz ein toller Krieger und Soldat war, dessen Chuzpa jedoch vorwiegend auf politischem Gebiet lag. Im Jahre 1871 kandidierte er zum ersten Mal für die Präsidentschaft, ohne damals gewählt zu werden.

In den Kämpfen, die ein paar Jahre darauf um die mexikanische Präsidentschaft entbrannten, mußte Diaz fliehen, und er versuchte bald darauf, auf einem amerikanischen Schiff wieder in seine Heimat zurückzukehren. Die Abenteuer, die er dabei erlebt haben soll, sind schon legendär geworden und wurden so oft ausgeschmückt, daß Wahrheit und Dichtung kaum noch zu unterscheiden sind. Gewöhnlich behauptet man, daß sich an Bord des Schiffes auch ein Offizier der mexikanischen Regierung befand, der Diaz verhaften sollte. Aber der Kapitän verhinderte das und meinte, die Verhaftung hätte Zeit, bis man einen mexikanischen Hafen anlaufe. Nun bestach der Revolutionär einen Matrosen, der ihn von Bord schmuggeln sollte. Am häufigsten wird berichtet, daß Diaz kurz vor der Einfahrt in den Hafen aus einer Schiffs Luke gesprungen sei und schwimmend das Ufer erreicht habe. Das war sehr gefährlich, da es in diesen Gewässern von Haien wimmelt, und diese Seeräuber sollen auch in einer ganzen Herde dem Schiff gefolgt sein. Angeblich hat der Matrose, der dem Auführer half, kurz vorher ein großes Stück

Fleisch um das Schiff geführt und die Haifische auf die andere Seite des Dampfers gelockt. Um den mexikanischen Offizier an Bord zu betriegen, soll außerdem eine Strohuppe, mit einem Stein beschwert und mit den Kleidern des Revolutionärs angezogen, über Bord geworfen worden sein, so daß die mexikanische Regierung davon benachrichtigt wurde, daß Diaz ertrunken sei. Nach einer anderen Version soll Diaz auf einer Rettungsboje an Land geschwommen sein. Wiederum andere Quellen wissen zu berichten, daß Diaz den letzten Teil der Reise in einem Sofa zugebracht habe, bei der Durchsicherung des Schiffes nicht gefunden und später hinausgeschmuggelt worden sei.

Die Wahrheit ist schwer zu ermitteln. Jedenfalls war diese Flucht der Beginn seines Erfolges. Diaz sammelte ein Heer um sich, schlug seine Gegner und zog am 24. November 1876 in die Hauptstadt des Landes ein. Ordnung wurde auf grausamste Weise geschaffen. Die Soldaten wurden eines Tages durch einen Maueranschlag überrascht: „Wer etwas im Werte von 25 Cents aufwärts stiehlt, wird gehängt!“ Kurze Zeit darauf wurde einem dem neuen Präsidenten befreundeten General gemeldet, daß drei seiner Offiziere wegen Pferdediebstahls erschossen worden seien. Der General ließ den Polizeichef des Distrikts, der die Exekution befohlen hatte, verhaften, obwohl sich der Beamte auf den Befehl des Präsidenten berufen konnte. Der Polizeichef wurde als Gefangener nach Mexiko gebracht und verlangte, vor Porfirio Diaz geführt zu werden. Vor dem Präsidenten beschwerte er sich über seine Verhaftung, während der General den Polizeichef wegen der Hinrichtung der drei Offiziere anklagte. Diaz blieb merk stumm. Dann fuhr er den General an: „Entschuldigen Sie sich!“ Zweimal wiederholte er den Befehl, zweimal weigerte sich der General, und erst als Diaz mit Donnerstimme wiederholte: „Sofort entschuldigen Sie sich!“, stammelte der General einige Worte zu seiner Entschuldigung. Er rettete sein Leben, büßte aber sein Amt ein.

Todesurteile waren unter der Herrschaft des Präsidenten Diaz außerordentlich häufig. Der Diktator bekam es fertig, streifende Arbeiter dadurch zum Nachgeben zu zwingen, daß er einfach hundert von ihnen erschießen ließ. Unter seiner Herrschaft wurden Eisenbahnen gebaut und Fabriken angelegt. Aber das Eigentum an diesen Anlagen besaßen fast ausschließlich Ausländer, besonders Nordamerikaner, und die Mißstimmung darüber war sehr groß. Doch konnte man Diaz nicht vorwerfen, daß er in die eigene Tasche wirtschaftete. Er lebte sehr mäßig, rauchte nicht, trank nicht und erhielt sich seine Gesundheit bis in das Greisenalter. Charakteristisch ist eine Anekdote, die beweist, wie elastisch noch der alte Mann gewesen sein muß. Als er 70 Jahre alt war, führte er eine Gesellschaft reicher Amerikaner durch einen Regierungspalast. Auf dem Hof der angrenzenden Militärakademie machten Kadetten gerade Kletterübungen am langen Seil. Da sagte Diaz plötzlich: „Ich möchte wohl wissen, ob ich das auch noch fertig bringe.“ Und zum maßlosen Erstaunen der Anwesenden ergriff der greise Präsident ein Seil und kletterte mit kunstgeübten Griffen empor. Auch eine andere Anekdote kennzeichnet diesen Politiker. Ein Beamter kam nach einem etwas kräftigen Frühstück zu spät in das Amt und versuchte, sich beim Präsidenten damit zu entschuldigen, daß er vorgab, sein Automobil sei unterwegs festgeblieben. Porfirio Diaz erwiderte ironisch: „Sie sollten wissen, daß man ein Automobil mit Benzin und nicht mit Rotwein in Gang bringt.“

# Berliner Tagebuch

Vor den Wahlen — Dramatik im Sportpalast — Wir ziehen vom Leder — Auf der „Ipsita“ — Das teuerste Papierchen — Schmeling's Bezwingung als — Statist — Tänzerinnen werden geheiratet

Berlin, im September.

Der Berliner Sportpalast war eigentlich pleite. Da sind die Wahlen gekommen und haben ihm eine neue unerwartete Sondereinnahme verschafft. Täglich ist das Riesenhaus von einer der großen Parteien gemietet. Täglich gab es jetzt hier Wahlversammlungen — eine davon war dramatisch. Die Volkskonservativen hatten sie einberufen. Erst sprach Vetter-Vorbeck, viel frischer und effektvoller als am Sonntag der General von Seekt. Und dann sprach Treviranus, der ein fast freiemännliches Talent zum Reden hat. Er konnte es an diesem Abend gebrauchen, denn die „Nazis“ zogen in scharfen Trupps in seine Versammlung, geführt von Dr. Göbbels, dessen Mundwerk im umgekehrten Verhältnis zu seiner winzigen Figur steht und der so aussieht wie die, die er bekämpft. Die Regie der Hitlergarde ist immer auffällig. Von der obersten Galerie ließen sie zwei weiße Riesenfahren in den Saal herabhängen, auf denen sehr biffige Worte gegen Treviranus standen. Aber der gab es ihnen zurück: „Ich hoffe, daß sich Herr Dr. Göbbels nicht vor seinen eigenen Anhängern hierher flüchten mußte.“ Das war eine bittere Erinnerung an die inneren Zwistigkeiten im Lager der Nazis.

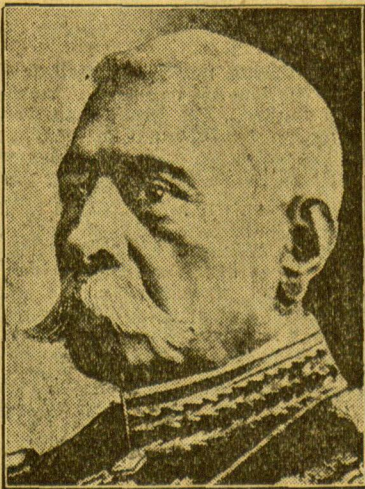
Im Gegenzug zur vorigen Woche hat es den Anschein, als sei es doch gelungen, die Wahlbereitschaft der Berliner zu vertreiben. Ueberall gehen die Geschäfte schlecht. „Daran sind die Wahlen schuld“, sagen die Leute. Sie reden sich ein, daß es einen Zusammenhang gibt zwischen dem Einkauf von Winterpaletots und der Frage, ob man für Hugenberg oder Thälmann stimmt. Immer gibt es Ausreden für schlechte Geschäfte. Da lobt man sich die Schuhindustrie, die voller Optimismus die Reichsschuhwoche startet, die in ganz Deutschland die Parole durchziehen soll:

„Ein neues Wort gilt heute: Schuhe machen Leute!“

Das ist der Schläger aus der Ausstellungsszene, die in dieser Woche anlässlich der großen Berliner Herbstausstellung „Mode und Leder“ gestartet wird. Die Revue heißt „Wir ziehen vom Leder“ und wird hoffentlich auf unedlerer Art für das Leder Propaganda machen.

Wir haben überhaupt eine starke Ausstellungskonjunktur augenblicklich. Im Schloß Bellevue eine neue große Kunstaussstellung — auch die davon zurückgewiesenen kommen zu ihrem Recht. Sie dürfen im „Haus der Juryfreien“ ausstellen. Man ist sehr großzügig da; jeder darf ein ganzes Zimmer mit Bildern eigener Wahl vollhängen. Und dann haben wir die „Ipsita“. Hinter diesem Rätselwort verbirgt sich die Internationale Postwertzeichen-Ausstellung. Hindenburg, dessen Haupt selbst schon unsere Marken schmückt, ist ihr Protektor; um seiner Wablpflicht zu genügen und die „Ipsita“ zu besuchen, unterbricht er seinen bayerischen Aufenthalt für zwei Tage. Die reichen Amerikaner, die ihre kostbaren Sammlungen persönlich über den Ozean nach Berlin gebracht haben, rechnen stark darauf, mit dem Reichspräsidenten „ehako hands“ zu machen. Hindenburg hat einen Preis gestiftet, ebenso wie Dr. Eckener, der für die beste Luftpostmarken-Sammlung eine Ehrengabe ansetzte.

Man wird die teuerste Briefmarke der Welt auf der „Ipsita“ sehen. Sie gehört Herrn Arthur Hind aus Utica. Es ist die weltberühmte British Guinea 1866, 1 Cent, carmin. Sie ist nur einmal auf der Welt. Herr Hind hat 146 000 Mark dafür bezahlt. . . für diese vier Quadratzentimeter Papier. Zu Ausstellungszwecken ist dieses kleine, aber teuerste Papierchen schon sechsmal über den Ozean gefahren worden. Den Wert einer guten ersten Synopthe hat auch die 9-Kreuzer-Marke aus Baden vom Jahre 1851. Sie ist damals durch ein Ver-



Porfirio Diaz

sehen nicht rosa, sondern grün gedruckt worden und das hat ihren Wert ums Vielfachfache gesteigert. Man könnte sich gut davon einen Rolls Royce kaufen. Andere raritäten der Ausstellung sind ziffernmäßig überhaupt nicht abzuschätzen. Der Pariser Sammler-Champion stellt die beiden Marken zu 15 Cent und zu 30 Cent von Reunion aus dem Jahre 1852 aus. Beide sind schwarz, auf einem sauberen Blau gedruckt. Für den Preis, den sich die Fachleute nur heimlich zuzulassen wagen, könnte man sich ganz schön zur Ruhe setzen, auf dem Balkon einer Grunewaldvilla täglich Summern essen und mit Jacob Michael Skat spielen. Vielleicht noch teurer wird die Rumänien-Volksbank-Marke aus dem Jahre 1858 des Berliner Sammlers Wirtach sein. Und jedem Briefmarkensammler läuft das Wasser im Munde zusammen, wenn er die lückenlosen Mauritius-Sammlungen des Ritter Vichtenstein aus Newyork sieht. Die Besucher der „Ipsita“ gehen mit sehnsüchtigen Augen durch die Ausstellung, man hört die Seufzer unerfüllter Wünsche und bloß im „Rorio-Rabareit“ haben sie ihren Spott mit den Briefmarken-Enthusiasten. Da fragt der Conferencier zu Napoleon I.: „Sie kommen mir vor wie aus der Briefmarken-Ausstellung im Zoo entfangen.“ „Na“, antwortet Napoleon, „dann können Sie mich ja einmal als Briefmarke behandeln!“

Berlin hat schon immer eine ständige Postwertzeichen-Ausstellung gehabt, im Reichspostmuseum. Dort hat man jetzt eine rührende Entdeckung zum Geschenk erhalten. In der Kulturabteilung der Lindström-Gesellschaft fand man eine alte Platte, die im Jahre 1908 Graf Zepelin besprochen hat. Der Graf erzählt darauf von seinem fergenwollen Lebensmerk, an dem nach dem Unglück von Göttingen so viele zweifelten. Aber dann klingt die Platte in eine schmetternde Fanfare aus: „Meine Luftschiffe werden in wenigen Jahren die Welt erobern!“ Die Platte wurde zu einem ganz besonderen Zweck hergestellt. Es gibt höchstens ein Dutzend Exemplare davon. Zepelin verpackte sie „brieflich“ — nämlich an die Leute, von denen er sich finanzielle Unterstützung seiner Pläne erhoffte. Sie war sein Werbeprospekt, sie sollte überall dort sprechen, wo er nicht persönlich vorgehen konnte. Und man sagt, daß diese originale „Werbung“ auch wirklich den erwarteten Erfolg gehabt hat. Im Reichspostmuseum, dem sie die Lindström-Gesellschaft jetzt geschenkt hat, wird sie nun vor den Besuchern ertönen. . . neben den Platten, die Berlioz, Edison, Marconi, Hindenburg, Graf Arco und andere Pioniere der Technik besprochen haben.

Die Theaterfaison?

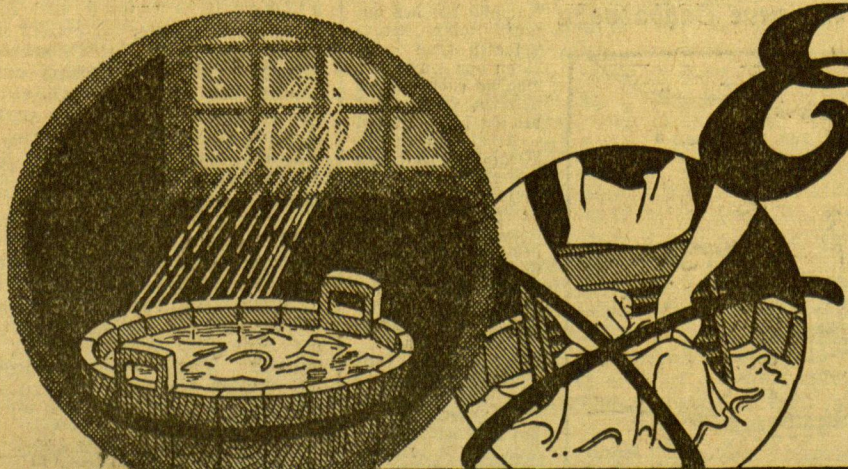
Ja, sie hat begonnen. Aber keines der neuen Stücke hat eingeschlagen. Und die Mode der Stücke aus der neuesten Geschichte ist schon wieder abgegriffen. Bei Reinhardt ist Georg Wilhelm Müllers „1914“ sanft durchgefallen. Wie lung war der Autor, als er sich hinter einem Neudonym verbarg! Der Miferkolo könnte seinem literarischen Renommee arg schaden. Aber weil er selbst kein milder Kritiker ist, braucht man auch ihn nicht zu schonen und kann sein Geheimnis lüften. Georg Wilhelm Müller ist tatsächlich kein anderer als Emil Ludwig. Von Ferdinand Brundner weiß man ja nun bestimmt, daß er identisch mit dem ehemaligen Theaterdirektor Dr. Theodor Taget ist.

In Tollers „Feuer aus den Kesseln“ spielen „echte“ Matrosen mit, echte Revolutionäre aus der Kriegszeit. Einer davon heißt Max Diekmann. Ein Riese. Ehe er zum Theater ging, war er Boxer und stand im Ring. Einmal, ach, es ist viel leicht erst sechs Jahre her, da zog er sogar die Sandhübe gegen Max Schmeling an. Und Maxe war nicht der Sieger in diesem Kampfe. Er unterlag in der ersten Runde.

Es war eine heilsame Lehre für den späteren Weltmeister. Er war im tiefsten betroffenen von dieser allzu schnellen Niederlage — jetzt erst begann er wirklich an sich selber zu arbeiten. Jetzt erst stählte sich sein Wille, empor zu kommen. Von seiner Niederlage an schritt er von Sieg zu Sieg, bis er der millionenschwere Weltmeister wurde.

Sein Besieger aber ist armer Statist im Theater mit drei Mark Abendgage.

Was macht übrigens der Weltmeister? Er geht spazieren. Vor dem nächsten Sommer glaubt er an keinen Kampf. Seinem Bruder hat er ein Hotelchen an der sächsischen Grenze gekauft und von ihm selber erzählt man einen leisen Herzensroman, in dem die schöne Tänzerin La Jana von der Charell-Revue eine Rolle spielt. Um ihre Gunst kämpfen Max Schmeling und Michael Bohnen, der große Bariton. Maxe ging nicht als Weltmeister aus diesem Kampfe hervor. La Jana wird demnächst Frau Bohnen werden. Tänzerinnen machen jetzt Karriere. Ralph Benatzky, der arme Josma Selim überlebender Gatte, wird demnächst die schöne Tänzerin Milla Hoffmann von der Staatsoper heiraten. Der Berliner Bär.



## Einweichen statt Vorwaschen!

Warum wollen Sie sich unnötige Arbeit machen, wenn es ein bewährtes Mittel gibt, das Ihnen die Arbeit abnimmt? Weichen Sie Ihre Wäsche am Abend vor dem Waschtage in kalter Henko-Lösung ein. Sie werden am nächsten Morgen erstaunt sein, wie gründlich und sorgfältig Henko Schmutz und Flecke gelöst hat.

# Henko

Henkel's Wasch- und Bleichsoda  
Seit 50 Jahren im Haushaltsdienst bewährt.

Memelgau

Kreis Memel

wd. Pöbellen, 11. September. [Verschiedenes.] In einer der letzten Nächte wurden 5 Pferde des Besitzers Sunnis die Schwelke abgeschnitten. In dem benachbarten Dorf Aufsehen sind drei Pferde des Besitzers Stefels die Schwelke abgeschnitten worden. — In einem der letzten Abende befand sich der Besitzer Sch. aus einem Nachbarort mit seinem Deuwagen auf dem Heimwege. Dabei blieb der Wagen im losen Kies stecken, so daß der Besitzer sich gezwungen sah, den Deuwagen über Nacht auf offener Straße stehen zu lassen. Am anderen Morgen fand er den Wagen in den Chauffeegegraben gekippt vor. Unnütze Burschen müssen sich diesen „Schery“ erlauben haben. — An einem Morgen fand der Besitzer J. aus D. sein Pferd in einem Graben liegend vor. Das Tier hatte sich aus dem Graben, in den es gekippt war, nicht mehr heraus arbeiten können. Bei dem Versuch, wieder auf die Beine zu kommen, hatte sich das Pferd so abgequält, daß es nach einigen Tagen getötet werden mußte.

Kreis Hendefrug

ts. Mahellen, 10. September. [Landwirtschaftliches.] Nachdem das letzte Sommergetreide unter Dach gebracht ist, haben die meisten Landwirte mit den Feldbestellungsarbeiten für die Winteraussaaten begonnen. Auf den höher gelegenen Feldern ist Winterroggen vielfach schon ausgefät. Infolge der nassen Witterung ist fast die Hälfte der Kartoffeln auf den niedrigergelegenen Feldern verkauft. Aber auch auf höher gelegenen Feldern haben die Kartoffeln schon gelitten. Die Kartoffelernte hat in der hiesigen Gegend zum größten Teil schon begonnen. Die Kartoffelgräber erhalten bei freier Verpflanzung 3,50—4,50 Lit den Tag.

Kreis Pogegen

sk. Pogegen, 11. September. [Berichtsbericht.] Der Aufruf am Mittwoch betrug: 40 Küder, 75 Schweine, 49 Kälber und 6 Schafe. Man zahlte für Küder bis 80 Cent, für Schweine bis 90 Cent, für Kälber 1,20 Lit und für Schafe 65 Cent je Pfund Lebendgewicht.

sk. Ruden, 11. September. [Aus dem Tisiter Jahrmarkt spurlos verschwunden.] Am Sonntag fuhr das Hausmädchen Emma Volksties aus Ruden, das bei Kaufmann St. seit ca. 2 Monaten bedient war, nach Tilt zum Jahrmarkt. Die Volksties ist aus Tilt nicht mehr zurückgekehrt und seitdem fehlt jede Spur von ihr. Es muß angenommen werden, daß sie entweder verunglückt oder gewissenlosen Leuten in die Hände gefallen ist. Sie ist 17 Jahre alt, hellblond und stammt aus Brütisch-Patall (Kreis Hendefrug), wo ihre Eltern eine kleine Besitzung hatten. Alle Nachforschungen nach dem Verbleib des Mädchens waren bis dahin erfolglos.

sk. Passon-Neisgen, 11. September. [Bei der Arbeit vom Tode überrascht.] Seit einigen Tagen war bei dem Metzger Jurisch-Passon-Neisgen der ca. 60-jährige Arbeiter Martin Lampat aus Pogegen (Kreis Hendefrug) beschäftigt. J. schickte ihn Grenzgräben ausbilden. Plötzlich merkte ein benachbarter Besitzer, wie der alte Mann zusammenfiel und sich nicht mehr aufrichtete. Nach einigen Minuten war auch Besitzer J. zur Stelle. Er konnte nur noch feststellen, daß J. nicht mehr am Leben war. Nach ärztlichem Gutachten kommt als Todesursache Gehirn- oder Herzschlag in Frage.

R. Kerfuitwethen, 10. September. [Neuer Gemeindevorsteher.] — Lustschiff „Graf Zeppelin.“ Nachdem der neugewählte Gemeindevorsteher, Besitzer Heinrich Daigorat, nunmehr bestätigt worden ist, hat er die Dienstgeschäfte der hiesigen Gemeinde übernommen. Innerhalb der letzten vierzig Jahre hat das Dorf sechs Gemeindevorsteher gehabt, und zwar bis 1899 Besitzer Markfisch, bis 1902 Besitzer David Potfisch, bis 1908 Besitzer Georg Brigolet, bis 1925 Besitzer Bernhard Günther, bis 1928 Besitzer Franz Entwies und bis 1930 Grund- und Mühlenbesitzer Leo Teubler. Die längste Dienstzeit mit 17 Jahren, darunter die Kriegs- und Inflationszeit, hat Besitzer B. Günther innegehabt. — Am Dienstagabend um etwa einhalb neun Uhr überflog „Graf Zeppelin“ auf seiner Fahrt nach Moskau den südlichen Teil unseres Dorfes. Das Lustschiff flog in geringer Höhe hart am Schulgebäude und der Wohnung Potfischs ostwärts und bot, namentlich wegen seines hellen Lichterglanzes, einen imponierenden, unvergeßlichen Anblick dar. Das Surren der Propeller war sehr angenehm zu hören. Aber vielen, denen aus Höflichkeit eine kurze Unterredung gewährt wird, ergab es sich nicht anders, als Sauffs Sajan, der in Gestalt eines Henselens einmal den Gehirnat Goethe in Weimar besuchte; der Dichter schüttelt keineswegs geschwind zur Unterhaltung eine interessante Novelle aus dem Armel oder verspricht ein fabelhaftes Feuerwerk von Geist und Witz, sondern unterhält sich einige Minuten mit seinem Gast — über das Wetter, um ihn so bald wie möglich, freundlich lächelnd, zu verabschieden. Was tut man nun? Was schreibt man nun? Volle Verantwortung greift man schließlich zu irgendeiner nebensächlichen, kleinen Begebenheit. Wie jener Königsberger Berichterstatter, der die bezaubernde Jovialität und den Humor des Dichters erweisen wollte, indem er erzählt, daß dieser auf die Frage eines Fotografierwütigen, ob er ihn knipsen dürfe, lächelnd geantwortet habe: „Meinetwegen auch ohne Brille.“ So jovial, so humorvoll ist Thomas Mann! Und hat die Brille auch wirklich abgenommen! Und hat zuverlässig nicht entfernt geahnt, daß dergleichen Nichtigkeiten andern Tages der erkaunten Mittel öffentlich preisgegeben werden. Gewiß verfügt der Dichter über einen ganz köstlichen Humor — aber dem muß man schon etwa in der Revolutionsperiode der „Hudendrocks“, im „Herr und Hund“ oder im „Zauberberg“ nachspüren.

Wie wir hören, wird sich Thomas Mann für den nächsten Sommer um sein middener Grundstück einen Baum herrichten lassen. Zwar nicht nach Art einer chinesischen Mauer, über die niemand hinwegsehen kann, sondern einen hübschen Baum, bunt gefärbt, mit ein paar Kiefern oder Sträußern umwachsen, wie er in die Umgebung der als Aussichtspunkt beliebten Düne gehört. Aber doch noch genug und weitaus genug, um Zudringliche, Neugierige, Jäger nach „Unterhaltungen“, welcher Art sie auch immer sein mögen, wenigstens einige Meter von sich fernzuhalten.

Der Wiener Berichterstatter wird dann, nach dem Mäher der „symbolischen“ Verbedelung auf dem Dache, behaupten, dies sei ein symbolischer Baum...

veller war wegen der herrschenden Windstille und auch wegen der unmittelbaren Nähe des Luftschiffes ungemein laut und weckte selbst die Schläfer aus der ersten Ruhe. Eine große Anzahl von Dorfbewohnern stand im Freien und sah mit Stauern auf das seltsame Schauspiel.

sk. Plafchen, 11. September. [Einssegnung.] Durch Superintendent Oberleiner fand Sonntag in der hiesigen Kirche die Einssegnung der Konfirmanden statt. Das Gotteshaus war dicht gefüllt. Konfirmiert wurden 42 Kinder (57 im Vorjahr), davon 25 Mädchen (34) und 17 Knaben (23). Sämtliche Kinder wurden deutlich eingeseget. Zur Verschönerung der Feier trug der Posaorchor bei, der eine Motette blies. — Am kommenden Sonntag von 3—4 Uhr nachmittags singt in der Plafcher Kirche der Tilfiter Lutherkor unter Leitung von Musikdirektor Wilhelm. Es dürfte den Kirchenbesuchern ein seltener Kunstgenuss bevorstehen, da der Tilfiter Lutherkor weit über die Grenzen seines engeren Wirkungsbereiches bekannt ist.

sk. Natfischen, 11. September. [Einssegnung.] Am Sonntag wurden in der hiesigen Kirche die Konfirmanden eingeseget, und zwar insgesamt 38 Kinder, davon waren 20 Knaben und 18 Mädchen. Sämtliche Kinder hatten am deutschen Konfirmandenunterricht teilgenommen und wurden auch deutlich eingeseget.

Wenn Piccards Ballon in Brand gerät...

„Für uns als Physiker wäre es sogar interessant, einmal bei Gewitter in das Kreuzfeuer der riesigen elektrischen Entladungen zu kommen“

\* Augsburg, 10. September.

Wenn auch der Luftkugler Professor Piccards in die Stratosphäre insolge ungünstiger Witterungsverhältnisse bis auf weiteres verschoben werden mußte, herrscht doch nach wie vor auf dem Gelände der Augsburger Ballonfabrik Niedinger ein reges, geheimnisvolles Treiben. Die Kugelgondel und die in ihr enthaltenen zahlreichen Instrumente müssen immer wieder aufs neue und aufs sorgfältigste geprüft werden. Auch die zur Füllung des Ballons bereitgestellten 410 Flaschen Wasserstoffgas benötigen einer steten peinlichen Ueberwachung.

Ueber die Vorbereitungen zu seinem kühnen Unternehmen hat Professor Piccard folgende interessante Ausführungen gemacht, die deutlich erkennen lassen, wie überlegt und vorsichtig der Forscher zu Werke gegangen ist:

„In der hermetisch abgeschlossenen Gondel, in der sich mein Assistent Ripper, der sich übrigens zum ersten Male einem Ballon anvertraut, und ich befinden, sind wir noch menschlicher Berechnung durchaus geschützt. Ich habe als Vater von vier Kindern absolut kein Interesse, ein Spiel mit dem Leben zu treiben. Mein Assistent mit dem Ballon erfolgt nur aus rein wissenschaftlichen Gründen. In unierer Kabine ist hinreichend für Atmungsluft vorgeorgt; Erstickungsgefahr haben wir also nicht zu befürchten. Auch der Ballon, der mit einfachem Wasserstoffgas gefüllt ist, kann nicht untergehen, da er trotz seines Durchmesser von 30 Metern und seines Kubikinhalt von 14000 Kubikmetern für die angegebene Höhe von 15—16000 Metern besonders leicht gebaut wurde, um den Aufdrückelstößen standzuhalten. In großer Maße sind wir auch gegen die in der Stratosphäre vorherrschende enorme Kälte von 60 bis 70 Grad Celsius hinreichend geschützt, da wir uns der Sonnenheizung bedienen. Auch die Gewittergefahr fürchten wir nicht; für uns als Physiker wäre es sogar interessant, einmal in das Kreuzfeuer dieser riesigen elektrischen Entladungen zu kommen, um einmal einen schönen Funken überbringen zu sehen. Wir fürchten auch nicht beim Abstieg die Hochspannungsleitungen. Ich werde mir meine bisherigen Erfahrungen und genauen Berechnungen, die ich mir auf meinen früheren Höhenfahrten angeeignet habe und die mich niemals enttäuscht haben, zunutze machen. Beim Niedergehen auf der Südseite werden ungefähr bei einer Höhe von 4—5000 Metern über der Erde die beiden Gimmannschlupflügel der hermetisch geschlossenen Gondel wieder geöffnet, da sich in dieser Höhe die Atmungsluft wieder normal gestaltet.“

Einen etwaigen alluratischen Sturz bei dem letzten Teil des Abstiegs, der etwa durch zu große Gasabgabe verursacht werden könnte, fürchte ich nicht; es besteht aber die Möglichkeit, daß der Ballon sich in starkem Maße erwärmt, wenn er der Erde näher kommt, so daß wir Wärme haben werden, ihn allmählich herunterzuführen. Für den Fall eines immerhin möglichen Brandes des Ballons sind wir mit zuverlässig wirkenden Fallschirmen ausgerüstet, um auch in diesem Falle nach menschlicher Berechnung wieder wohlbehalten auf die Erde gelangen zu können. Auch die Gondel ist mit einem eigens konstruierten Fallschirm ausgerüstet, damit ihre Fallgeschwindigkeit im Notfall vermindert werden kann.“

Bevorstehender Prozeß Dr. Schert-Hugenberg

\* Berlin, 9. September. Dr. Georg Schert hat am 2. Juni d. Js. an die Firma August Schert ein Schreiben gerichtet, in dem er darauf hinweist, daß der von August Schert mit der Firma August Schert G. m. b. H. im Jahre 1913 geschlossene Vertrag verletzt worden sei, der die Bestimmung enthalte, daß die politische Tendenz der Organe der August Schert G. m. b. H. nicht geändert werden dürfe. Andernfalls sei August Schert bzw. seine Rechtsnachfolger berechtigt, die Streichung des Namens August Schert aus der Firmenbezeichnung zu verlangen. Dieser Brief ist ohne Antwort geblieben. Daraufhin hat am 2. September der Rechtsvertreter von Dr. Georg Schert der Firma August Schert ein Ultimatum bis zum 6. September gestellt und gleichzeitig erklärt, daß er bei Nichtbeantwortung im Prozeßwege die Streichung des Namens August Schert aus der Firmenbezeichnung betreiben werde. Dem Blatt zufolge ist die Ultimatumfrist verstrichen, ohne daß eine Antwort von der August Schert G. m. b. H. erfolgt ist.

14000 Schuß Infanteriemunition gefunden

\* Magdeburg, 10. September. Beamte der politischen Polizei der Landesstrafpolizeistelle Magdeburg stellten kürzlich gemeinsam mit Beamten der Polizeiverwaltung bei der Hofmannschen Eisenmetall-F. G. Eisen, Abt. Abbruch, ein Munitionslager von rund 14000 Schußgebrauchsfertiger Infanteriemunition fest. Die Firma Hofmann übernahm vor Jahren die Burger Eisenwerke. Die Munition soll schon früher als Bruchmaterial dorthin gekommen sein. Die Patronen sind in fünf Kisten verpackt und liegen im Delfeller. Die Munition ist sichergestellt und ein Verfahren wird eingeleitet.

Ostpreußen

\* Sarfan, 11. September. [Zu dem Zeichenfun d] bei Sarfan ist noch zu berichten, daß es sich um einen sogenannten Torfo handelt, da der Kopf ein Bein fest. Wahrscheinlich sind die Gliedmaßen von dem langen Treiben der Leiche im Wasser abgefallen oder sie sind von Seehunden oder großen Fischen abgefressen. Ueberhaupt war die Leiche schon stark verwest. Es handelt sich um einen männlichen Toten, der bis auf einen Lederanzug um die Lenden, wie er bei Seelenten üblich ist, unbekleidet war. Die Kleiderstücke werden wahrscheinlich abgefallen sein, nur das Leder hat noch standgehalten. Als einziges Erkennungszeichen dürfte eine Tätowierung auf der Brust dienen, einen Wäddenkopf darstellend. Die Leiche wurde nach Grenz gebracht und soll dort der Erde übergeben werden.

Freistaat Danzig

Deutscher Pfarrertag in Danzig  
Der Verband Deutscher evangelischer Pfarrervereine, der 35 Pfarrervereine mit 15600 Pfarrern umfaßt, tritt alljährlich im September zum Deutschen Pfarrertag zusammen. Als Tagungsort ist diesmal Danzig ausersehen.

Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Berliner Börsenbericht  
Berlin, 11. September.  
Die heutige Börse eröffnete etwas widerstandsfähiger und zeigte behauptete Kurse. Die letzten Kurse der gestrigen New Yorker Börse und die Nachricht von der Annahme des Kührschiedspruches regten etwas an, doch konnte die Zurückhaltung der Spekulation auf die kommenden Wahlen hin dadurch nicht überwunden werden. Im allgemeinen traten kleine Veränderungen um Bruchteile eines Prozentes ein. Chadeograph wurden mit plus 5% Mark notiert, Vogel-Telegraph und Aschafenburg Zellostoff hatten Gewinne von einigen Prozenten zu verzeichnen. Nord-Wolle lag minus 3% und Berliner Maschinen, Schloß-Zement, Köln-Neuessen und Hackethal hatten Verluste von 1 Prozent, zogen aber im Verlaufe wieder etwas an. Bei N. A. G. setzte eine leichte Aufwärtsbewegung von 1/2 Prozent ein, während sich im allgemeinen an der anfänglichen Geschäftslosigkeit nichts änderte. Die Tendenz blieb bei ganz minimalen Veränderungen nach beiden Seiten widerstandsfähig. Der Pfandbriefmarkt war ruhig und wenig verändert, Anleihen ruhig, von Ausländern waren Mexikaner besser und Türken fielen durch eine Erhöhung von 1/2 Proz. auf. Reichsschuldbuchforderungen gaben eher etwas nach. Von Devisen Madrid und Buenos fest, sonst schwankend, Geld unverändert.

Berliner Devisenkurse

Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr

	11.9.30	10.9.30	10.9.30	10.9.30
Kannas 100 Litas	41,86	41,94	41,86	41,94
Buenos-Aires 1 Peso	1,660	1,664	1,529	1,538
Kanada 4,195	4,205	4,175	4,205	4,205
Japan 1 Yen	2,075	2,079	2,068	2,072
Kairo 1 ägypt. Pfd.	20,905	20,945	20,905	20,945
Konstantinopel 1 Trk. Pf.	20,394	20,434	20,395	20,435
London 1 Pfd. St.	4,194	4,205	4,194	4,202
New York 1 Dollar	0,424	0,426	0,426	0,428
Rio de Janeiro 1 Milr.	3,477	3,478	3,391	3,403
Uruguay	168,83	169,17	168,84	169,18
Amsterdam 100 Guild.	5,445	5,455	5,435	5,445
Athen 100 Drachmen	58,455	58,605	58,485	58,615
Brüssel 100 Belg. 1000 F.	73,42	73,56	73,44	73,58
Budapest 100 Penzo	81,50	81,66	81,50	81,66
Janzig 100 Golden	10,558	10,573	10,558	10,573
Helsingfors 100 fin. M.	21,97	22,01	21,975	22,015
Lilien 100 Lire	7,431	7,445	7,430	7,444
Jugoslawien 100 Din.	112,19	112,51	112,51	112,53
Kopenhagen 100 Kron.	18,81	18,85	18,83	18,87
Lissabon 100 Escudo	112,21	112,44	112,24	112,46
Oslo 100 Kron.	16,465	16,505	16,465	16,505
Paris 100 Fr.	12,451	12,471	12,451	12,471
Prag 100 Kr.	92,22	92,40	92,22	92,40
Reykjavik 100 Isl. Kron.	81,38	81,54	81,35	81,515
Sofia 100 Lewa	3,087	3,093	3,087	3,093
Spanien 100 Peseten	45,90	46,00	45,30	45,40
Stockholm 100 Kron.	112,69	112,91	112,69	112,91
Talinn 100 estn. Kron.	111,74	111,96	111,68	111,90
Wien 100 Schill.	59,24	59,36	59,24	59,36
Riga	80,87	81,03	80,89	81,05
Bukarest	2,503	2,509	2,503	2,509

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 11. September  
12 Uhr: + 7,3. 8 Uhr: + 10,5. 10 Uhr: 12,7.  
12 Uhr: 14,3.

Wettervoraussage für Freitag, den 12. Septbr.  
Schwache Winde aus Nordost bis Ost, wechselnd bewölkt, kühl, trocken.

Witterungsbericht für die Ostseehäfen vom Donnerstag, den 11. September 1930.  
Tief 755 stüchlich Island, Hochdruckrücken 770 Skandinavien. Deutsche Küste östliche Ostsee schwache Winde aus Nord-bis Nordost, wolkig, trocken, mittlere Ostsee schwache östliche Winde, Regenschauer, übrige Küste schwache östliche Winde, heiter, trocken.

Stationen	Barometer mm	Windrichtung Stärke	Wetter	Grad Celsius	Seegang
Skudeness	767,5	O. 3	heiter	+13	leicht bew.
Kiel	764,7	OSO. 6	halbb.	+13	mäßig bew.
Swinemünde					
Rügenwälder münde	763,9		Regen	+ 8	schlicht
Memel	764,7	NO. 2	heiter	+11	
Skagen	768,4	O. 2	wolkig	+11	ruhig
Kopenhagen	766,9	O. 4	heiter	+10	
Wishy	766,6	N. 2	halbb.	+11	
Stockholm	768,0	NNO. 2	heiter	+ 8	

Memeler Schifffahrtsnachrichten

eingekommen

Nr.	Sehiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
661	Friesland S.D. (Iserrmann)	Bangenas	Kalksteine	A. H. Schwedersky Nachf.
665	Parnas Schl. (Henke)	Hamburg		R. Meyhooper
666	Oder Tl. (Klemz)	Hamburg	Petroleum Benzol Kies	R. Meyhooper
667	Gotland S.D. (Sankowsky)	Trangegund		A. H. Schwedersky Nachf.

Ausgegangen

Nr.	Sehiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
668	Baltavia S.D. (Byers)	Danzig	Kartons	U. B. C.
664	Vineta S.D. (Bendixen)	Stettin	Kleesnat Eier leere Fässer Butter	Ed. Krause

Fegestand: 0,44 m. — Wind: Nord. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang 7,0 m.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot-Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kalkies, für den Anzeigen- und Reklamenteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Telegrammwechsel Berlin—Santo Domingo

\* Berlin, 10. September. Anlässlich der Wirbelsturmkatastrophe, die die Dominikanische Republik betroffen hat, hat Reichspräsident von Hindenburg dem Präsidenten Rafael Trujillo telegraphisch seine und des deutschen Volkes herzlichste Anteilnahme übermitteln. Der Präsident der Dominikanischen Republik hat Hindenburg und dem deutschen Volk in einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm den Dank der dominikanischen Regierung und des dominikanischen Volkes ausgesprochen.

Manöver mit Verkehrs Polizei

\* Paris, 10. September. Wenn es auch verfrüht wäre, schon jetzt das Fazit der großen französischen Manöver ziehen zu wollen, so geben doch die Berichte der Pariser Blätter bereits recht interessante Aufschlüsse über die militärtechnischen Entwicklungen der letzten Jahre. Danach scheint insbesondere die Motorisierung nicht nur des Trains, sondern auch der kämpfenden Truppen beträchtliche Fortschritte gemacht zu haben. Es soll aber neben den unübertroffenen Vorteilen der größeren und schnelleren Beweglichkeit eine ganze Reihe von Nachteilen haben, die den Technikern schweres Kopfzerbrechen verursachen. So wird berichtet, daß durch die Vielzahl der Transportautos und der Bagagewagen die großen Aufmarschstraßen zum Teil verstopft waren, daß eine regelrechte Verkehrs Polizei eingerichtet werden mußte. Das wird ohne weiteres verständlich, wenn man erfährt, daß die motorisierte französische Kavalleriedivision bei einem Effektivebestand von 8000 Mann außer 8000 Pferden 600 Mannschafte- und Lastautos sowie 400 gespannte Fahrzeuge zählt. Eine motorisierte Infanteriedivision soll nicht weniger als 1200 große Lastautos von je drei Tonnen benötigen. Es ist danach kaum verumderlich, wenn vielfach über Schwierigkeiten beim Munitionsmachschub und bei der Verpflegung der kämpfenden Truppen geklagt wird.



# Landwirtschaftlicher Brieffasten

A. in S. Im Frühjahr bemerkte ich an der Südseite meines Wohnhauses an der Oberseite des Fundaments geflügelte Ameisen. Jetzt habe ich in der Nähe dieser Stelle in den Dielen kleine Löcher gefunden, die anscheinend von Ameisen herrühren. Das Zimmer ist im Frühjahr neu geputzt worden.

**Antwort:** Die Bekämpfung der Ameisen in Häusern ist am leichtesten durchzuführen, wenn man das Nest ermittelt kann. Hat man das Nest gefunden, indem man die Ameisen von ihren Futterplätzen aus verfolgt, so kann man es samt seinen sämtlichen Nüssen vernichten. Bei Erdnestern tritt man dann die Eingänge fest zu, bei Nestern in Holz oder Mauerwerk verschließt man die Schlupflöcher mit Kitt, Gips oder Lehm. Dann stößt man mitten in das Nest mit einem spitzen Stab ein etwa 10 Zentimeter tiefes Loch und gießt mehrere Kubizentimeter Areginal- oder Tetrachlor-Kohlenstoff hinein. In Zimmern kann man auch so vorgehen, daß man in die Dielen Löcher bohrt und diese nach dem Eingießen der Flüssigkeit mit Kitt verschließt. Die Dämpfe von Areginal- und Tetrachlor-Kohlenstoff sind ungesund. Bewohnte Räume sind deshalb vor neuer Benutzung gut auszulüften.

Sind diese Verfahren nicht anwendbar, so bleibt nichts übrig, als das Abfangen der Ameisen mit schwach vergifteten Zuckersüßigkeiten. An Mischungen haben sich bewährt:

120 Gramm Sirup oder Kunsthonig oder Fruchtast vergiftet mit 3 Gramm Chloralhydrat oder 1/2 Gramm Brechweinstein oder 1/4 Gramm Arsenik.

Mit dieser Lösung wird ein Stück Schwamm oder ein Lappen getränkt, der in eine Blechschachtel (Schuhwisch oder Zigarettenschachtel) eingeschlossen wird. In die Schachtel, die vorfischthalber zugedichtet werden kann, schlägt man dann mit einem Nagel Löcher, die so groß sind, daß die Ameisen eben hindurchschlüpfen können. Die Büchsen werden dann in den von den Ameisen besetzten Räumen ausgelegt.

Einen für Menschen ungiftigen Köder, der in gleicher Weise angewandt wird, kann man herstellen aus 1/4 Liter Wasser, 12 Gramm Pottasche und 1/4 Pfund Honig oder Kunsthonig. Mit diesen Ködern kann man in verhältnismäßig kurzer Zeit die Ameisen restlos abfangen und vergiften.

**D. M. in B.** Am 25. März 1929 kaufte ich von einem Gutsherrn 12 Morgen Land. Die Abgabenfrage wurde geregelt bis auf die Grundsteuer. Der Verkäufer verlangte, ich sollte ihm auf vier Jahre zurück, also bis 1925, die Grundsteuer zurückerstaten, da er sie bisher auf die veräußerten Grundstücke bezahlt habe. Wie ist die Rechtslage?

**Antwort:** Nach den üblichen Grundstücksverkäufen gehen mit dem Tage der Ueberlassung des Grundstücks, der im Vertrag angegeben wird oder wenn dies nicht bestimmt sein sollte mit dem Tage der Auflassung an Sie, sämtliche Rechte und Pflichten an dem Grundstück auf den Käufer über. Wie ich vermute, hat der Verkäufer auf Grund dieser Vertragsbestimmung Sie aufgefordert, die Grundsteuer ihm zu erstatten. Eine Verjährung dieses Erstattungsanspruches ist noch nicht eingetreten. Also müssen Sie hiernach Zahlung leisten.

## Zuchtvieh-Auktion

am 24. und 25. September in Königsberg Pr.

Uns wird geschrieben:

Die zweite September-Auktion der Ostpr. Holländer Herdbuch-Gesellschaft in Königsberg Pr. wird noch stärker besucht werden als die erste. Es sind 450 hochtragende Stieren und Kühe, sowie 120 Sprungfähige Bullen im Alter von 12 bis 24 Monaten angemeldet. Diese Auktion wird damit die am stärksten besetzte dieses Jahres sein. Der große Auftrieb ermöglicht einen günstigen Anlauf.

Der Anlauf auf den Auktionen bietet den größten Seuchenschutz und die beste Leistungsgarantie. Es sind strenge Maßnahmen getroffen, die wirksam die Einschleppung von Tuberkulose und Verlaben verhindern. Bei den zum Verkauf kommenden Bullen wird die Sprungfähigkeit und Fruchtbarkeit, bei den weiblichen Tieren die Trächtigkeit garantiert. Die zur Auktion kommenden Tiere sind hart ausgezogen (haben Weibgang gehabt). Damit sich auch die Bullen in den neuen Ställen gut weiter entwickeln, dürfen sie weder Milch noch irgend eine Nährzitrone in den letzten Wochen erhalten.

## Käsepreisbericht der Landwirtschaftskammer in Königsberg für die Woche vom 31. August bis 6. September 1930

Die ausgesprochen kühle Witterung hat sich im ganzen Erzeugungsgebiet in einem verstärkten Rückgang der Milchlieferung ausgewirkt. Das Geschäft mit Tisfiter Vollfettkäse ist als ruhig zu bezeichnen. Bei einzelnen Vertrieben besteht Neigung zur Preisermäßigung, obwohl die Lagerbestände im Verhältnis zur gleichen Zeit des Vorjahres allgemein erheblich geringer sind. Während die Nachfrage nach Halb- und Vollfettkäse jetzt nach Beendigung der Ernte abflaut, macht sich ein größerer Bedarf an Magerkäse für Schmelzkäse bemerkbar. Es wäre zu hoffen, daß die festere Stimmung des Wintermarktes auch auf den Käsemarkt übergrift. Die ab ostpreussischer Verladestation vom Großhandel an den Erzeuger abgerechneten Preise betragen für 1 Liter Tisfiter Vollfettkäse (45-50 Prozent) 70-74 RM. p. Ztr., Dreiviertelst 54-57 RM. p. Ztr., Halb- und Viertelst 42-45 RM. p. Ztr. Ausgesuchte Ware darunter.

## Gerichtstage

Am 18. September in Wittfischen bei Kaufmann Beschreiner.

Am 19. und 20. September in Pogegen (Arztshaus).

Am 26. und 27. September in Goadjuthen bei Kaufmann Genschat.

## Grundstückszwangsvorversteigerung

Am 28. Oktober, vormittags 10 Uhr, wird vor dem Amtsgericht in Seydetrup, Zimmer Nr. 27, das in Saugen gelegene, 0,20,89 Hektar große Grundstück der in Memel wohnenden Kaufmannsrau Pracht versteigert werden.

# Markte im September

- 19. September: Vieh-, Pferde-, Hegen- und Schafmarkt in Seydetrup.
- 25. September: Füllmarkt in Pröfals.
- 26. September: Vieh- und Pferdemarkt in Pröfals.
- 29. September: Krammmarkt in Pröfals.

## Jagdverpachtungen

Am 16. September, nachmittags 2 Uhr, Verpachtung der Jagdnutzung der Gemeinde Gullmen-Laugallen beim Gemeindevorsteher. Auswärtige Bieter sind ausgeschlossen.

Am Donnerstag, dem 18. September, nachmittags 3 Uhr, wird die Jagdnutzung der Gemeinde Erbriet-Kausleben im Gasthause Schweifinger öffentlich meistbietend verpachtet. Auswärtige Bieter werden zugelassen.

## Marktpreis-Tabelle

Markt	Korn		Vater		Butter		Eier		Schmalz		Sonstige	
	Str.	Str.	Str.	Str.	Str.	Str.	Str.	Str.	Str.	Str.	Str.	Str.
Goadjuthen (4.9)	11	17 bis 18	12	12	4.00	2.00	15	1.20 bis 1.50	1.50 bis 2.00	1.50	1.20 bis 1.50	1.50
Seydetrup (9.9)	11	18 bis 20	13	11	3.00 bis 4.00	2.10 bis 2.30	16	1.00 bis 1.20	1.30 bis 1.50	1.10	1.10 bis 1.30	1.30
Memel (10.9)	—	—	—	—	—	2.50 bis 2.60	18 bis 19	—	—	—	—	—
Pogegen (6.9)	10 bis 12	15 bis 17	12 bis 14	9 bis 10	5.00	2.00 bis 2.10	15 bis 16	1.00 bis 1.10	1.20 bis 1.40	1.25	1.25 bis 1.40	1.40
Pröfals (3.9)	12	15 bis 18	13	12	—	2.00 bis 2.30	15	1.20 bis 1.80	1.50 bis 2.20	1.30	1.30	—

## Vieh-Verladungen

a) Auftrieb, b) Freile je Pfund Lebendgewicht

Verlade-Orte	Kinder	Kälber	Schafe	Schweine
Jugmaten (8.9)	a) — b) —	33 0.85-1.20	—	35 0.80-0.94
Stonifischen (10.9)	a) 18 b) 0.80	57 1.30	7 0.70	124 0.94

# Düngt Wintersaaten, Wiesen, Weiden und Futterfelder

# Thomasmehl



- Thomasmehl ist der am nachhaltigsten wirksame, daher billigste Phosphorsäuredünger
- Thomasmehl enthält auch noch 45-50% wirksamen Kalk
- Thomasmehl wirkt der Versäuerung von Böden entgegen
- Thomasmehl wird über Winter nicht ausgewaschen

Auskünfte durch den

## Verein der Thomasmehlerzeuger Berlin W. 35



# Der Landwirt

Beilage des „Memeler Dampfboots“ für Acker- u. Forstwirtschaft, Vieh-, Kleintier- u. Bienenzucht

Nr. 36

Memel, den 12. September 1930

82. Jahrgang

# Umpflanzversuche mit Roggen

Die 850. Saat geerntet — Das Umpflanzen trotzdem nicht zu empfehlen

Die meisten Landwirte werden wohl über Versuche mit verpflanztem Roggen gelesen oder gehört haben. Eine Zeitlang wurde über dieses Thema in Fachblättern viel geschrieben. Einige fortschrittlich denkende Landwirte machten mit der Umpflanzmethode Versuche. Fabriken, die landwirtschaftliche Maschinen herstellen, konstruierten bereits Maschinen, mit denen das Verpflanzen der Roggenstauden schneller vor sich gehen sollte, als mit der Hand. Beachtenswerte Resultate müssen aber nicht erzielt worden sein, denn in letzter Zeit hört man über Versuche mit verpflanzten Roggenstauden nur gelegentlich etwas.

Ein in Memel in der Breiten Straße wohnender Bürger hat in seinem Garten Versuche mit verpflanztem Roggen angestellt. In seinem versteckt liegenden, dem Wachstum der Pflanzen keineswegs günstigen Garten hatte er im vorigen Jahre, anfangs August, auf einem kleinen, nicht besonders hergerichteten Beet 300 gute, handverlesene Roggenkörner ausgesät. Sämtliche Körner waren aufgegangen. Anfangs September verfestete er in Abständen von etwa 40 Zentimetern 84 Pflanzen auf ein anderes mit einem Spaten umgegrabenes, aber nicht besonders gedüngtes Beet. Diese Pflanzen entwickelten sich rasch und wurden vor Eintritt des Frostes und in diesem Jahr vor Beginn der Blüte behäufelt. Jede Roggenstaupe hatte sich zu einem dichten Busch entwickelt. Eine Roggenstaupe bestand aus 40 außerordentlich starken Halmen, die aus einem Korn gewachsen waren. Unter 24 Halmen wies keine einzige Staupe auf. In den Mehren wurden bis 85 Körner gezählt. Die Ernte an Körnern von den verpflanzten Stauden war geradezu phantastisch. Die 84 verpflanzten Körner wogen etwa vier Gramm. Die „Ernte“ wog, nachdem die Mehren ausgedroschen worden waren, 61 Pfund. Der Bürger hatte etwa die 850. Saat geerntet. Von den übriggebliebenen, nichtverpflanzten 216 Roggenstauden, die ebenfalls im Garten weiterwuchsen, erntete er nur rund zwei Pfund Körner. Das Ergebnis dieses Versuches im Kleinen ist bemerkenswert.

Phantasiebegabte Gemüter könnten nach den Ergebnissen dieses Versuches vielleicht auf den Gedanken kommen, daß nur eine verschwindend kleine Fläche mit Roggen bestellt zu werden braucht, um den Bedarf an Brotgetreide für eine mittlere Stadt sicherzustellen. Versuche in größerem Umfang, die in Deutschland und auch von einem Landwirt im Kreise Pogegen vor einigen Jahren unternommen wurden, zeigten jedoch, daß die tatsächlichen Ergebnisse der Umpflanzmethode keineswegs die hochgespannten Erwartungen erfüllten. Die Erträge an Körnern von einem Morgen großen, mit verpflanztem Roggen bestellten Stück Land waren nicht nennenswert höher, als bei gedrückter Saat auf der gleichen Fläche. Man hatte bei den Versuchen wohl ganz bedeutend an Saatgut sparen können, dafür hatte man aber unendlich viel mehr Arbeit leisten müssen. Die Stauden mußten zu gegebener Zeit verpflanzt und mehrmals behäufelt werden. Bei Versuchen mit wenigen Körnern fällt die Mehrleistung an Arbeit nicht ins Gewicht. Aber man vergegenwärtige sich, welche langwierige Arbeit notwendig ist, um auch nur einen Morgen Land mit ausgezogenen Roggenpflanzen in gleichmäßigen Abständen zu bestellen, zu behäufeln und von Unkraut freizuhalten. Hinzu kommt, daß verpflanzter Roggen nur auf gartenmäßig hergerichteten Boden gedeiht. Verpflanzter Roggen blüht und reift später als gefäher und wird auch viel eher von Krankheiten aller Art befallen. Geht eine Pflanze ein, so entsteht naturgemäß eine ziemlich große Lücke. Das späte Reifen des verpflanzten Roggens würde sich hauptsächlich in unserer Gegend auch insofern unliebsam bemerkbar machen, weil die Roggen- und Sommergetreideernte zeitlich zusammenfallen würde. Es müßten viel mehr Arbeitskräfte als sonst notwendig sind, eingestellt werden. Diese sind bekanntlich in der Erntezeit kaum in genügender Zahl zu haben. Auch die in den einzelnen Wirtschaften vorhandenen Gespanne und sonstigen technischen Hilfsmittel würden keineswegs ausreichen, um die

Roggen- und Sommergetreideernte zugleich bewältigen zu können.

Allgemein kann man sagen, daß derartige Versuche wohl interessant, praktisch, aber ohne Bedeutung sind. Es kommt letzten Endes nicht darauf an, wieviel Früchte ein einzelnes Korn hervorbringen vermag, sondern wie groß der Gesamtertrag einer mit Roggen bestellten Fläche bzw. die Gesamterträge von mit verpflanztem Roggen bestellten Flächen sind. Wie bereits erwähnt wurde, sind die Erträge nicht nennenswert höher als wie auf Flächen mit gefätem Roggen. oh.

## Nicht die Herbstarbeiten auf den Weiden vergessen

Wenn die wichtigsten Feldarbeiten im Herbst beendet sind und das Vieh die Weiden verlassen hat, dann ist die richtige Zeit gekommen, um die Weideflächen für das kommende Jahr herzurichten. Stehendebüschel Grasbüschel und Unkräuter sollen abgemäht, der Mist der Tiere und die Maulwurfsbauten mit einer Schleppe gründlich verteilt werden. Ein richtiger Weidewirt sorgt ja schon während der Weidezeit dafür, daß die Flächen bei eingetretener Koppelwirtschaft regelmäßig verteilt werden. Vor Eintritt des Winters muß aber für das restlose Auseinanderschleppen des Mistes gesorgt werden. Geschieht es nicht, so fault die Grasnarbe unter dem nicht ausgebreiteten Mist aus. Die guten Gräser verschwinden, es erscheinen auf diesen Stellen Unkräuter. Nach diesen Arbeiten ist es sehr angebracht, die Weiden mit einer schweren Walze abzufahren. Die größeren Unebenheiten, die durch den Tritt der Tiere entstanden sind, müssen vor dem Frost verschwinden. Wenn in den nicht gebäneten Stellen Regenwasser stehen bleibt und später gefriert, dann sind Fehlstellen unausbleiblich, die aber vermieden werden müssen.

Wer eine dicht bestandene Grasnarbe erhalten will, muß aber auch für die nötigen Humusmengen auf den Weiden sorgen. Der Mist der Weidetiere ist für die Humusbildung zu gering. Es ist daher zweckmäßig, die Flächen wechselnd mit Kompost oder kurzem Stallmist zu befahren. Die Gare auf dem Grünlande wird dadurch gefördert und man sorgt dafür, daß die Winterkälte und die kalten und austrocknenden Frühjahrswinde die Weiden nicht arg mitnehmen können. Haben die garten Gräser keinen Schutz vor Kahlfrösten und kalten Winden, so verschwinden sie. Wenn man mit Sorgfalt die Herbstarbeiten auf den Weiden durchführt, dann wird man auch wenig Enttäuschungen im anderen Jahre erleben.

## Wenke für den Tierhalter

Es ist immer noch ein Ueberschuß an Roggen vorhanden und der Roggen ist im Vergleich zu den anderen Getreidearten am billigsten. Deshalb ist zu raten, Käufer Schweine mit Hilfe von Roggen schnellig auf Vollmast zu setzen, um sie innerhalb der Periode der günstigsten Mastschweinepreise abstoßen zu können. Roggen ist ein recht gutes Mastfuttermittel für Schweine und wird durch Schweinemast z. Bt. am günstigsten verwertet. Außerdem wird durch reichliche Roggenfütterung der Ueberschuß an Roggen etwas lichter.

Bei der Schnellmast von Schweinen mit Roggen kann ungefähr die Hälfte des zu verabreichenden Schrotens aus Roggen bestehen. Hat man noch keinen Roggen verfüttert, wird man zunächst mit kleinen Gaben beginnen und allmählich zu der angegebenen Ration übergehen. Genügend eiweißreiches Beifutter muß aber zugegeben werden. 50 bis 75 Kilo schwere Mastschweine brauchen täglich ungefähr 250 Gramm eiweißreiches Beifutter (Fischmehl, Fleischmehl, Sojamehl usw.), über 75 Kilo schwere Schweine kommen mit 100-150 Gramm Eiweißfutter aus. An Stelle von 250 Gramm Eiweißfutter können vier Liter Magermilch treten.

Hat der Landwirt eingefäuerte Kartoffeln zur Verfügung, kann er diese sehr gut mit Roggen an Mastschweine verfüttern. Er hat auf diese Weise ein sehr billiges und gut brauchbares

**Futter.** Die Mastschweine erhalten zunächst ein Grundfutter von 800 Gramm Roggen, 200 Gramm Hafer oder Gerste und vier bis fünf Liter Magermilch. Steht keine Magermilch zur Verfügung, so bestehe das Grundfutter aus 300 Gramm eiweißreichem Beifutter (Fischmehl, Fleischmehl, Blutmehl, Tierkörpermehl, Sojamehl usw.) — zweckmäßig im Gemisch und 700 Gramm Roggen. Dazu erhalten die Mastschweine so viel eingedampfte Kartoffeln, wie sie fressen wollen. Ältere Mastschweine nehmen noch sehr viel Kartoffeln auf, während junge Mastschweine von dem verabreichten Grundfutter fast gesättigt sind. Niemals darf verasäumt werden, das angegebene Grundfutter zu verabreichen, auch wenn die Mastschweine nicht mehr viel eingedampfte Kartoffeln zu sich nehmen.

### Ist die Pferdehaltung im Kleinbetrieb wirtschaftlich richtig?

Es lohnt sich schon einmal für den Bauern, sich diese Frage vorzulegen und sie ebenso zu beantworten. Besondere Zeiten fordern besondere Mittel, fordern das Aufgeben aller lieber Gewohnheiten, um in dem schweren Konkurrenzkampf aller gegen alle bestehen zu können und Sieger zu bleiben. Man hört noch immer viel zu oft in der Landwirtschaft: Ja, unsere Väter machten das so, also machen wir es auch so. In der Industrie heißt es anders: Unsere Väter machten es so, wir machen es anders, besser! Wir müssen uns als Landwirte heute bemühen, auch manches anders, besser zu machen, als es uns von den Eltern überkommen ist. Wir müssen heute vielleicht mehr, vor allem aber billiger produzieren. Sicherlich ist es möglich, die Produktion, die Erzeugung von Nahrungsmitteln nach Menge und Güte noch einige Zeit zu steigern. Aber manche Betriebe sind schon heute an der oberen Grenze und müssen nach Mitteln und Wegen suchen, den Produktionsgang zu verbilligen.

Dem Bauern müssen arbeitssparende Einrichtungen wenig, er arbeitet ja selbst mit Hilfe seiner Familie, die weder hohe Löhne kostet noch heute bei der allgemeinen Arbeitsknappheit überhaupt anderen Gelderwerb findet. Aber das Zuchtvieh kostet Geld, ohne daß man es immer am Geldbeutel sinnfällig merkt. In den seltensten Fällen ist, wie in waldreichen Gegenden, ein Nebenerwerb des Gespannhalters durch Miefuhren möglich. Hat das Gespann seine Arbeit getan, so bleibt es im Stalle stehen und frist viele Tage im Jahre das Kraftfutter, das auf andere Weise mehr Geld bringen könnte. Mancher Mittelbetrieb geht schon dazu über, statt der teuren Pferde die anspruchsloseren, billigeren Maultiere zu halten und so die Produktionskosten herunterzubringen. Aber man sollte noch weitergehen, man sollte statt Fresser — Produzenten, statt Werteverzehrer — Wertevermehrter einstellen und mit Rücksicht auf die Zukunft und ohne Rücksicht auf die Vergangenheit zur Ziehfuhaltung übergehen, was es irgend möglich ist.

Die Hauptstärke der bäuerlichen Wirtschaft liegt heute in der Produktion von Milch und Fleisch, in der Veredelung der rohen landwirtschaftlichen Bodenprodukte! So liegt das Hauptinteresse des bäuerlichen Betriebes in einer Vermehrung eben dieser spezifischen Produkte. Darum — Pferdefleisch ist zu teuer für uns! Die Ziehfuh schafft weniger in der Arbeits-Tagesleistung als das Pferd — sie liefert aber einen Reingewinn in jedem Falle — jeder Ruhetag ein Nutzungstag! Jeder Liter Milch bringt täglich bares Geld, jedes Kilo Gewichtszunahme drückt sich beim Verkauf in blanken Groschen aus! Das Kalb bringt Geld und ist beim Nichtverkauf nach zwei Jahren selbst wieder Kuh — was ist ein Pferd im zweiten Jahr anders als ein Fresser? Bei Einschränkung des für die Pferdehaltung üblichen Haferbaues erweitert man den billigeren Luzernerbau und erntet das doppelte an Eiweiß! Die Bestellungsarbeiten werden geringer, die Arbeitsspitzen fallen ab, der Düngerverbrauch schränkt sich ein und das Geld fließt schneller durch die Wirtschaft! Darum fort mit den alten Vorurteilen, die den Auhbauern geringer achten lassen als den verschwenderischen Kollegen, der seine Pferde im Stall pappelt, fort mit den Liebhabereien unserer reicheren Väter, die in unsere harte Zeit nicht mehr passen wollen!

### Warum soll das Jungvieh abgehärtet werden

Bewegung ist für die wachsenden Tiere auch zur normalen Ausbildung und richtigen Stellung der Gliedmaßen unbedingt notwendig und von außerordentlicher Wichtigkeit. Auch im Winter ist den Kälbern Gelegenheit zum Tummeln zu geben, sie müssen täglich ins Freie und einen Auslauf haben. Neben einer richtigen Fütterung gehört für einen guten Erfolg in der Aufzucht auch die Abhärtung von Jugend auf. Erwähnenswert dürfte es sein, bei der Aufzucht von Zugochsen, daß das Verschneiden (Kastrieren) am besten in einem Alter von vier bis acht Wochen vorgenommen werden soll. Weil in diesem Alter die Wunde noch verhältnismäßig klein ist, demzufolge nicht so stark blutet und schneller heilt.

Wenn man frähtigere Zugochsen erzielen will, so kastriert man auch die Stierkälber erst im Alter von 1/2 bis 3/4 Jahren. Man nimmt die Kastration meist in der kühleren Jahreszeit vor, also im April bis Mai und September bis Oktober, da in diesem Falle eine Infektion geringer ist als in den heißen Sommermonaten.

## Das Lagern des Winterobstes

Der Haltbarkeit des Winterobstes ist durch zwei Vorgänge eine Grenze gesetzt: Das natürliche Absterben und den gewaltsamen Tod infolge der von Pilzen verursachten Obstkäule.

Das natürliche Absterben wegen Alterschwäche und Erschöpfung tritt dann ein, wenn die Früchte den in ihnen aufgespeicherten Gehalt an Stärke, Zucker, Säure und Gerbstoff mehr oder weniger aufgeschöpft haben. Je größer dieser Gehalt ist, desto länger vermögen sie zu leben, desto haltbarer sind sie. Frühobst, Süßäpfel und jene Herbstsorten, die schon am Baume ihre Genussreise erlangen, sind zu gehaltsarm. Sie werden nach kurzer Lagerung mehlig, morisch, schmecken fade und gehen zugrunde. Spätobst, das bei der Ernte noch hart und wegen seines hohen Gerbstoff- und Säuregehaltes geradezu ungenießbar ist, vermag sich fast den ganzen Winter über oder gar bis ins nächste Frühjahr hinein zu halten und wird erst während der Lagerung genussreif.

Der Gehalt der Früchte ist wohl in erster Linie eine Eigenschaft der Sorte, hängt aber auch von der Ernährung der Frucht am Baume ab. Zu früh geerntete Früchte sind weniger haltbar. Gesunde, gut genährte Bäume geben gehaltreichere haltbare Früchte als kranke. Bei übermäßig reichem Behang sind die Früchte gehaltsärmer, ebenso in ungünstigen, nasskalten und sonnensarmen Jahrgängen.

Kühle Lagerung verlangsamt die Atmung und damit den Stoffverbrauch der Früchte, erhöht also die Haltbarkeit.

Weit häufiger als das natürliche Absterben ist die Fäulnis die Ursache des Verderbens der Obstfrüchte. Sie wird hervorgerufen durch mehrere Arten von Schimmelpilzen, deren unsichtbar kleine Keime (Sporen) überall verbreitet sind und mit der Luft auch durch feinste Ritzen dringen. Gelangen solche Sporen auf Früchte, so keimen sie zu feinen Fäden aus, die in das saftige Fruchtfleisch hineinzuwachsen suchen. Wohl sind die Früchte durch eine zähe Haut gegen dieses Eindringen geschützt, leider aber kommen oft genug Lücken darin vor, die den Pilzen Einlaß gewähren. Abgesehen von einzelnen natürlichen Öffnungen (Spaltöffnungen, offene Kelchröhre, rissige Stellen beim Stielansatz) sind es oft Wurmlöcher und Schorfstellen, meistens aber mechanische Verletzungen, Quetschungen und Druckstellen, die den Fäulnispilzen Angriffspunkte liefern. Je sorgfältiger das Obst beim Ernten, Einpacken, Versand und Einlagern behandelt wird, desto weniger werden solche Verletzungen vorkommen und desto geringer wird der Verlust durch Fäulnis sein. Wichtig für die Haltbarkeit ist die Beschaffenheit des Aufbewahrungsraumes. Am besten eignen sich frostfreie, aber kühle luftige Kammern oder gut lüftbare, nicht allzu feuchte Keller, deren Temperatur im Herbst nicht über zehn Grad, im Winter nicht unter zwei Grad Celsius beträgt. Vor dem Einbringen des Obstes sind die Räume zu reinigen und wenn möglich mit Kalk frisch zu künchen. Sauerkrautständer und dergleichen stark riechende, sowie faulige Dinge sind anderswo unterzubringen, sonst nehmen die Früchte einen üblen Geruch an. Zweckmäßig werden die dicht geschlossenen Räume einige Tage vor dem Einbringen des Obstes geschwefelt, um vorhandene Pilzkeime zu töten, dann aber beim Einlagern gut gelüftet.

Man bringt die Früchte auf Lattengerüste. Wertvolles Tafelobst wird in einer Schicht sorgfältig ausgelegt. Äpfel mit dem Stiel, Birnen mit dem Kelch nach unten. Harte Wirtschaftsorten können auch in zwei bis drei Schichten ausgebreitet werden. Von Zeit zu Zeit und zwar anfänglich öfters muß das Obst durchgesehen und angefaultes entfernt werden. Um diese wichtige Arbeit zu ermöglichen, müssen die Lagergestelle übersichtlich und zugänglich sein. Sehr gut haben sich für den Privateinzelhaushalt die aufeinander stellbaren Obstborden, oder die Obstschränke mit Schiebehorden, wie sie von Holzwarenfabriken geliefert werden, bewährt. Auch in Kisten in Torfmull eingebettet halten sich Früchte sehr gut. Dem Obstliebhaber, der das Obst nicht selbst erzeugt, ist sehr zu empfehlen, die einzelnen Sorten getrennt zu legen, sich die Namen gut zu merken und die Haltbarkeit festzustellen, damit er sich bei seinen nächstjährigen Einkäufen danach richten kann.

### Hühnerbestand verschiedener Länder

Nach den letzten Erhebungen wurde in den einzelnen Staaten auf je 100 Einwohner folgende Hühneranzahl festgestellt: Frischer Freistaat 737 Stück, Kanada 557, Dänemark 537, Ungarn 450, Argentinien 364, Vereinigte Staaten von Nordamerika 352, Rumänien 267, Neu-Seeland 264, Uruguay 256, Holland 186, Bulgarien 184, Luxemburg 174, Polen 173, Südafrikanische Union 154, Griechenland 140, Deutschland 133, Tschechoslowakei 126, Großbritannien und Nordirland 125, Jugoslawien 121, Schweden 115, Norwegen 110, Schweiz 106, Desterreich 90, Sowjetrußland 90, Estland 78, Japan 76, Türkei 57, Chile 50 und Finnland 38. Nach dieser internationalen Uebersicht steht Deutschland trotz der sehr starken Vermehrung des Hühnerbestandes im Laufe der letzten Nachkriegsjahre erst an 16. Stelle. Besonders beachtenswert sind die Länder: Frischer Freistaat, Kanada und Dänemark, in denen 7,3 bis 5,3 Hühner auf jeden Einwohner kommen.

## Memeler Dogenzüchter erster Preisträger

auf der Jubiläumsausstellung von Hunden aller Rassen in Königsberg Pr.

Am 6. und 7. September veranstaltete der Verein der Hundfreunde (e. V.), Mitglied des deutschen Kartells für Hundeweßen, auf dem Messengelände in Königsberg anlässlich seines 25jährigen Bestehens eine Jubiläumsausstellung, die weit über die Grenzen der Ostmark hinaus Beachtung und Beschickung gefunden hatte. Diese Ausstellung bewies, daß ebenso wie in der Pferde- und Großviehzucht der Osten eine führende Stelle in der Zucht von Rassehunden einnimmt. Die Ausstellung mit ihren Sonderausstellungen „Der Hund in der Kunst“ und „Die Dame und ihr Hund“ fand bei Fachleuten, Züchtern und allen Hundeliebhabern dasjenige Interesse, das über den Rahmen einer provinziellen Veranstaltung weit hinausging. Die anerkanntesten Preisrichter Deutschlands, wie der Altsmeister Verta-Erfurt (genannt des deutschen Hundes getreuer Eckart), Rippelt-Potsdam, Prösler-Frankfurt a. M. u. a. boten die Gewähr für eine züchterisch und sportlich erstklassige Bewertung der vorgeführten Rassehunde.

Daß die züchterischen Leistungen ostpreussischer Zwinger europäischer, wenn nicht gar Weltruf genießen, bewiesen neben Ehrenpreisen des deutschen Reichspräsidenten und zahlreicher Staatspreise die Stiftungen von goldenen und silbernen Medaillen seitens des Lettlandischen Jägervereins, Riga, des Estnischen Kennel-Klubs, Reval, der Danziger Rassehundzuchtvereine, und, last not least, der Doggenklubs von Oesterreich Holland und Italien.

Ueberhaupt figurierten die deutschen Doggen, sowohl an Zahl wie auch an Qualität an erster Stelle. Daher ist es besonders zu begrüßen, daß unter der großen Zahl des ausgestellten hochwertigen Materials es gerade ein memelländischer Züchter, Herr Walter Gimpel aus Memel war, der mit seinen beiden Doggenhündinnen „Alli v. d. Piffa“ und „Banja v. d. Piffa“ erste Preise mit den Prädikaten „vorzüglich“ und „sehr gut“ erzielen konnte. Neben vier silbernen Plaketten (u. a. vom österreichischen Doggenklub, Wien), einer Bowle und einem Likörkühler sicherte Herr Gimpel mit seinen Tieren zusammen mit zwei ostpreussischen Doggen, die aus derselben Zucht stammen, dem Rüden „Baldir v. d. Piffa“ und der Hündin „Cita v. d. Piffa“, deren Züchter Direktor Kaufmann-Gumbinnen die höchste Auszeichnung dieser Klasse für die beste Zuchtgruppe, wofür der hierfür gestiftete „Roß“-Ehrenpreis errungen wurde.

Dieser Erfolg langjähriger Bemühungen eines memelländischen Rassehundzüchters ist nicht hoch genug zu bewerten, da er eine Verbindung mit den Hundesportzentralen der baltischen Randstaaten bildet und ein weites Entwicklungsfeld für deutschen Züchter- und Sportgeist bietet.

Die Ausstellung und die Sonderausstellungen, wie auch die Dressurvorführung von Polizeidienst- und Schutzhundrasen vereinten ein tausendköpfiges Publikum und bildeten ein gesellschaftliches Ereignis für Königsberg. Besonders die Vorführung der Rassehunde durch elegante Frauen mit ihren gepflegten Lieblingen — von den zierlichen Zwergpinschern, Peking-Palasthündchen und Zwergschnauzern bis zu den rassistigen Boxern und deutschen Doggen, Neufundländern und den in Deutschland neu eingeführten Irish Wolfhounds — löste bei den Zuschauern auf der beleuchteten Bühne des Messe-Hauptrestaurantes großen Beifall aus.

Wie wir von dem Züchter der prämierten Doggen, Herrn Walter Gimpel, erfahren, hat seine „Alli v. d. Piffa“ vor zirka drei Monaten acht bildhübsche, raffereine Doggen geworfen, die Aussicht haben, auch auf den nächsten Ausstellungen die memelländische Zucht würdig zu vertreten, zur Freude ihrer Besitzer und zum Ansehen des Rassehundesports im Osten.

### Hennen, die Wein trinken

Die Meinung, daß Tiere eine instinktive Abneigung gegen alkoholische Getränke haben, ist nicht richtig. Der französische Professor Joubert hat sechs Monate lang Versuche in Bezug auf die Erhöhung der Vegetabilität der Hühner gemacht und dabei gefunden, daß die sechs Hennen, die zwar gleich den übrigen Hennen gefüttert und getränkt wurden, aber außerdem täglich auch etwas Wein erhielten, im Laufe eines halben Jahres etwa 160 Eier mehr legten. Ähnliche Erfahrungen machte ein Beamter des japanischen Laboratoriums für Seidenzucht, als er Versuche über die zweckmäßigste Ernährung der Seidenraupen unternahm. Er fand nämlich, daß die Seidenraupen besonders arbeitslustig und produktiv wurden, wenn er Sake oder Reis-Brandy (Lieblingsgetränke der Japaner) zwischen die Maulbeerblätter tat. Daß Tiere gelegentlich gern Alkohol genießen, ist eine Erfahrung, die Tierfreunde schon oft gemacht haben. So gelten bei den Australiern die Kangurus als leidenschaftliche Biertrinker, die sich in der Gefangenschaft dieses Lieblingsbier oft auch gegen den Willen ihrer Herren zu verschaffen wissen.

## Unsere Bienen im September

Von  
Regierungsrat Dr. von Wangenheim, Wunnenhausen a. D.

Der so überaus regnerische August, der die Einbringung der Ernte in hohem Grade nachteilig beeinflusst hat, wird auch so manchen Imker stark enttäuscht haben.

Die für Ende August zur Ausführung bestimmten Arbeiten müssen nun schnellstens beendet werden. Der Imker muß sich bei den Vorbereitungsarbeiten zur Ueberwinterung, namentlich bei der Herrichtung des Winterfises, immer vor Augen halten, daß durch diese Arbeiten die Schlagfertigkeit seiner Völker für die nächstjährige Honigernte bedingt wird. Die Völker sollen nicht nur stark, sondern vor allem reich an jungen Bienen sein, also an Bienen, die noch keine Ammendienste getan haben, bei denen also die Drüsen, die den Futterstoff erzeugen, sich noch nicht betätigen mußten. Nur mit recht viel dieser jungen Bienen wird die Brutentwicklung im kommenden Frühjahr eine günstige, vor allem aber schnelle sein. Mit der Herrichtung des Winterfises muß daher immer eine eingehende Prüfung des ganzen Volkes vor sich gehen, wobei man nicht unterlassen sollte, sich eingehende Notizen über seine Beschaffenheit zu machen. Die Prüfung hat sich zu erstrecken auf die Königin: Feststellung des Alters, zu alte sind möglichst durch junge zu ersetzen, ebenso solche, bei denen der Brutstand Mängel aufweist. Die Brut: geschlossene Brutflächen. Brutelbrut ist ein Zeichen für zu alte oder unbefruchtete Königin, oder Weisellosigkeit. Der Wachsbaue: möglichst gut ausgebaute, noch nicht so oft bebrütete Waben mit wenig Drohnzellen gehören in die Mitte des Winterfises. Pollenstand: Es genügt, wenn jedes Volk mit drei Pollenwaben in den Winter geht, hat ein Volk mehr, so stellt man diese für Völker mit wenig Pollen zurück. Es ist ein Fehler, würde man Waben mit reichlich Pollen in die Mitte des Brutnestes hängen, denn die Bienen würden auf ihr nicht genügend warm sitzen. Der Futtervorrat: soll für den Winter etwa 20 Pfund betragen, beim Auseinandernehmen muß der Mobilimker die vorhandene Honigmenge abschätzen und die fehlende Menge durch Zufütterung von Zuckermilch ergänzen. Der Korbmilcher kann die fehlende Menge leicht durch Abwiegen des Korbes mit Immen feststellen, wiegt er etwa 30 Pfund, so ist genug Futter vorhanden, die fehlende Menge muß durch das gleiche Gewicht Zucker ergänzt werden.

Nun noch ein Wort zur Abfütterung selbst. Man beginne damit, wenn die letzte Brut auszulaufen beginnt, dann füttere man schnell hintereinander, damit alle freierwerbenden Zellen gleich von den Bienen vollgetragen werden, so daß die Königin keine Gelegenheit hat, die Zellen nochmals zu befruchten. Die Mischung mit Wasser sei 1 : 1. Es ist nicht nötig, die Futtergefäße nur am Abend zu füllen, wenn auf dem ganzen Stand gefüttert wird, man kann wieder auffüllen, sobald die Gefäße leer sind. Wir will sogar scheinen, daß eine Tagesfütterung zweckmäßiger ist, denn man kann dann beobachten, daß gefütterte Bienen sich gern vor dem Flugloch tummeln, wie junge Bienen, die zum erstenmal vorkommen. Vielleicht trägt dieses Ausfliegen zur schnelleren Invertierung, d. h. Spaltung des Rohzuckers in Frucht- und Traubenzucker, bei. Wer den Zucker lieber in heißem Wasser lösen will, mag es tun, unbedingt erforderlich, wie vielfach behauptet wird, ist es nicht. Nachteilig ist es dagegen, den Zucker in zu warmer Lösung den Bienen darzureichen, denn die Königin wird dann leicht geneigt sein, nochmals in die Eiablage einzutreten, was unter Umständen zur Anlage eines Brutnestes außerhalb des Winterfises führen kann.

Jeder Imker, der einen Stand von 20 und mehr Völkern hat, wird bestrebt sein, auch einige Königinnen zu überwintern, um im Frühjahr Ausfälle ersetzen zu können. Natürlich läßt sich dies nicht in den kleinen Befruchtungskästchen, in denen die Bienen auf zwei oder drei Halbrähmchen sitzen, durchführen. Manche der modernen Beuten geben die Möglichkeit, neben dem eigentlichen Volk noch ein zweites Völkchen mit der Reservekönigin zu überwintern, so z. B. der Sechser-Raum der Kunzger Beute oder die Lagerbeuten, bei denen Brut- und Honigraum nebeneinander liegen. Hat man nicht die Möglichkeit, Königinnen in einem derartigen Nebenraum durch den Winter zu bringen, so tut man gut, sich einige Beuten zur Ueberwinterung der Reserveköniginnen anzuschaffen. Ich habe einen Kasten mit Abteilen, in denen in jedem ein Schlitzen mit sechs Kunzger-Rähmchen untergebracht werden können. Natürlich darf man diese kleinen Völker nicht erst kurz vor der Einwinterung in diese Räume bringen, sondern so zeitig, daß die Königin noch genügend Eier legen kann, um ein zur Ueberwinterung genügend starkes Volk heranzuziehen. An diesen Völkern hat man aber dann auch ein Reservematerial, mit dem jeder Ausfall im Frühjahr weggemacht werden kann.

Ende September sollte die Auffütterung spätestens beginnen, so daß diese Anfang Oktober beendet und der Stand dann winterfertig ist und nur noch bei Eintritt von Frost der Winterfisch eingelegt werden muß. Haben wir Bedacht genommen, nur starke Völker in den Winter hineinzunehmen, so können wir damit rechnen, unsere Völkchen auch gut durch die kalte Jahreszeit hindurchzubringen.